Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 2. November 1910 | No. 44.

Der Mensch denkt

Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn.—Ps. 27, 11.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Herbst.

Von Albert Knapp.

Noch blüht in unverwelktem Glanze
Wie sonst das vielgeliebte Tal,
Noch steht an seinem Blätterkranze
Der hohe Wald im Sonnenstrahl;
Die Tanne wölbt noch ihre Krone,
In deren Schirm das Blümchen sprießt,
Mit ihres Rauschens wildem Tone
Hat sie den Fremdling neu begrüßt.

Ein Heimweh hat mich still befangen,
Mein Geist gehorcht dem sanften Zug,
Wo mich ein schmerzliches Verlangen
So oft durch Flur und Haine trug;
Durchirren durft' ich Höh'n und Gründe
Und Tröstung suchen allerwärts,
Damit ich trauriger gestünde,
Hier sei nicht Ruhe für mein Herz.

Nun aber hast du mich versühnet,
Du zogst mich Irrenden zu dir!
Wie hat's dein armes Kind verdienet?
Was fandest du, mein Freund, an mir?
In langen Monden, ohne Leben,
In langen Jahren ohne Licht—
Das alles hast du mir vergeben
Und dachtest meiner Sünde nicht.

Auf einem Berg bist du gehangen
Für mich am rauhen Kreuzesstamm;
Dort will ich weinend dich umfangen,
Du unbeflecktes Opferlamm!
An jenem Berge will ich schauen
In dein erblaßtes Angesicht,
Dort laß mich eine Hütte bauen
Und tritt zu mir in deinem Licht.

Unter der Himmelsleiter.

Seht dort den Wanderer auf dem rauhen Wege und in der noch unwirtlichen Gegend, mit einem Stabe und einem kleinen Bündel, das seine ganze Habe enthält, ausgerüstet. Nicht freudig zieht er seines Weges dahin; sein Herz ist belastet von Kummer und Sorgen und fast nur zögernd und widerwillig setzt er seinen Fuß vorwärts, sein Auge, von Tränen umflort, blickt häufig rückwärts, es scheint, als ob er was ihm teures zurücklassen muß. Ach, es ist so — er muß sein liebes Vaterhaus mit all seinen süßen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten verlassen und fliehen. Nicht freiwillig, sondern heimlich, wie vor einem Feinde flieht er, deshalb muß er „hinaus ins feindliche Leben!"—Warum das? Und wie wird's ihm ergeh'n in der kalten Fremde? — Ach, die Sünde, die bösen Begierden — immer sind sie des Menschen Verderben! Auch diesem armen Wanderer, diesem jetzt heimatlosen Flüchtling sind sie es geworden. Muß er nicht unser tiefstes Mitleid herausfordern? Wohl dem, der mit Gott und einem reinen Gewissen hinauszieht ins Leben, und dessen Kämpfe aufnimmt und so auch wieder ins Vaterhaus zurückkehrt!

Es ist Jakob, von dem uns die heil. Schrift so schön erzählt, von seinen Irrungen, seinen vielen Kämpfen, von seinem siegreichen Durchdringen aus Anfechtungen zum hellen Lichte und Gott ergebenen Vertrauen. — Es ist mehr — ob nicht ich und du, mein teurer Leser, es waren? Ob nicht du, junger Mann oder Jüngling, es sind? — Die Geschichte Jakobs ist von Anfang bis Ende ein klarer Spiegel von so manches Menschen Lebenslauf. Jakobs Geschichte ist die Geschichte vieler Menschen bis ins Einzelste, es ist unsere Leidensschule, unsere harte Vorbereitungszeit, durch welche uns die göttliche Vorsehung hindurchführt, damit wir himmelsreif werden. Doch weiter in unserer Geschichte!

So wandert er den ganzen Tag dahin; schwer wirds ihm geworden sein — wohl zu denken, doch Gott schützt ihn. Es wird Abend; er kommt nach Lus, wo er übernächtigt. Dort streckt er seine müden Glieder auf einen harten Stein, das ist sein Nachtlager und er schläft ein, das Sternenzelt ist seine Decke. — Wie oft wirds auch in unsrem Seelenleben dunkle Nacht, die unseren Pfad beleuchtende Liebe, mit ihrer alles überwindenden Macht ist auf eine zeitlang verschwunden. Nicht immer finden wir uns in unserem Lebenskampfe zurecht, und die beängstigende Zweifelsnacht mit ihren Schrecken umlagert uns wie ein mächtiges Feindesheer.

Wer von uns hat die Stätte, wo diejenigen weilen, die uns lieb und teuer sind, wider Willen verlassen müssen, von menschlicher Bosheit gewaltmäßig vertrieben, einem geächteten Flüchtling gleich; vor ihr hat weichen müssen, damit Hände und Gewissen rein bleiben! Es ist solcher Fall ein Unterschied gegen ein freiwilliges in die Fremde gehen, wie Tag gegen Nacht.

Jakob schläft auf dem Stein, doch wunderbar! So manchmal spinnen sich die Sorgen, Beängstigungen und bittere Erfahrungen des lichten Tages im Schlaftraume der dunkeln Nacht fort und der schlafende Mensch findet dann nicht die ihm nötige Ruhe und Stärke für Körper und Geist. Doch hier auf dem harten Steinlager scheint etwas ganz anderes vorzugehen. Die beängstigenden Mienen vom Tage im Gesichte des schlafenden Jakob erhellen sich wie wenn er beseligenden Frieden schmeckt. Er muß wohl süß und angenehm träumen. — Es trifft sich dies häufig, und wir sind beim Erwachen froh, daß wir solchen angenehmen Traum gehabt haben. Wollen es nicht vergessen, daß Gottes Liebe und Güte auch in der dunkelsten Zerrissenheit unserer Seele über uns waltet und geheimnisvolle Seelnkräfte uns zuführt.

Jakob träumt. Er sieht im Traum eine Leiter auf der Erde zu seinem Haupte stehen, die bis zum Himmel reicht, und auf dieser Leiter steigen die Engel des Himmels auf und nieder und oben auf der Leiter steht der Herr und spricht trostreiche Worte zu Jakob. — Man lese sie, 1. Mose Kap. 28, die Verse 13, 14 und 15 aufmerksam durch.

Daß alle „Träume Schäume" sind, wie das gewöhnliche Sprichwort sagt, ist nicht wahr, wenn auch die übliche Traumdeuterei als Unsinn zurückgewiesen werden muß. So mancher Traum, ob angenehm oder quälend, will uns was sagen; hält uns eine Moralpredigt, und klopft stark an unsern innern Menschen, und es ist die inmitten des auf- und niederwogenden Lebens mit seinen wechselnden Licht- und Schattenseiten auch nötig. Es ist so, wie ein Schriftsteller treffend sagt: „Die Nachtzeit des Körpers ist die Tageszeit der Seele." — Die freudige Gesinnung, der frische Mut, alle erstarkten Geisteskräfte, mit welchen wir das neue Tageslicht begrüßen, und womit wir an unsere Tagesgeschäfte gehen, ist ein deutlicher Beweis dafür. Wir sollten dafür dem lieben Gott jeden Morgen herzlich Dank sagen.

Ohne Zweifel ein geheimnisvolles, emsiges Weben und Schaffen findet zwischen Himmel und Erde statt, ein fortwährendes Auf und Nieder der dienstbaren Himmelsbewohner, ein liebtätiges Kommen und Gehen, ein Bringen und Hinauftragen! Und wie herrlich und tröstend, daß dem so ist! Was sollte wohl sonst die arme, sich quälende Menschheit hier anfangen? Leser, auch zu mir und zu dir redet der liebe himmlische Vater, gerade so wie dort zu dem bangenden, bekümmerten Jakob. O möchten wir doch seine Sprache wohl verstehen und sie auf unser Herz ganz einwirken lassen! Ueberhaupt dann, wenn wir in dunkeln Stunden, wann wir, überwältigt von seelischem Kummer und Leid und allen Bedrängnissen auf unsern harten Stein des schmutzigen Eigenwillens und der jämmerlichen Selbstgerechtigkeit gebrochen niedersinken.—

Vergegenwärtigen wir uns das nächtliche und doch so himmlisch helle Bild dort bei Lus. Auf der Erde der müde und schlafende Wanderer, zu seinen Häupten die Himmelsleiter mit der Himmelsschaar darauf, alles von Himmelsglanz umstrahlt und von Oben, aus des Herrn Mund solche trostvolle Worte! Veranlaßt dieses liebliche Bild uns nicht, in dem weltlichen und sinnlichen Getriebe einzuhalten, uns zu besinnen, wohin wir mit unserem Eigenwillen hingeraten sind, so weit von Gott, dem himmlischen Vaterhaus und seinen Segnungen? — Wenn uns wegen unserer Verirrungen, in unseren Anfechtungen und unter der Bosheit der Menschen, auch unter dem harten Lebensdrucke angst und bange wird und alles uns hier scheinbar verlassen hat — wenn wir, wie ein müder Flüchtling unsere Welt- und Kampfesstraße allein ziehen müssen, und dann dunkle Nacht uns überfallen will — dann laßt uns in inbrünstigem Gebete uns der Gnade und Barmherzigkeit unseres Heilandes befehlen, Ihm ganz vertrauen, daß er es gut mit uns machen wird. Wahrlich, dies wird uns ein sanftes Ruhelager geben inmitten so vieler Gefahren von innen und außen. Dann wird Gott alles: Tränen und Kummer abwischen, und wir werden sanft und sicher ruhen können an Gottes Herzen und „am Busen der Natur," wie Jakob dort; werden dann lieblich träumen, auch von des Himmels lichten Bewohnern

und von des Herrn beglückender Nähe. Werden vernehmlich hören wie er dem ihm sich wieder reuig zuwendenden Kinde, alles Gute, ja allen Segen im Himmel und auf Erden so gerne verheißt, wird hören die Trostesworte: „Siehe ich bin mit dir, und will dch hüten, wo du hingehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis ich tue alles was ich dir geredet habe." — Beim Erwachen vom Schlafe des Morgens, d. h. wenn es in uns lichthelle wird,, alle Zweifel und Sorgen geflohen — dann werden wir auch den Himmel mit seiner Wonne in uns und des Herrn Nähe bei uns vollständig spüren.

Das sind ja Pforten des Himmels, das wahre Gotteshaus, wohinein wir gehen und lebend anbeten. Das ist ein Bild davon, wie Gott die Seinen erzieht und zu Sich zieht — die wahren Gotteskämpfer.

Ein Leser.

Wann beginnt das Friedens- und Königreich Christi hier auf Erden?

Von Isaac Peters.

Wir lesen im Alten Testament, daß der Herr nach der Gesetzgebung auf Sinai mit seinem Bundesvolke als seiner Gemeinde auf Erden, kein weltliches Machtreich aufzurichten beabsichtigte, wie das auch die ganze Gesetzgebung auf Sinai bezeugte, nach welcher Er Israel aus den Heiden aussonderte, um in ihm ein priesterliches, geistliches Königreich zu stiften mit einem unmittelbaren Eigentumsvolke, dessen König Er, der Herr selbst, sein wollte, mit dem von Ihm geheiligten Priestertum als Vermittleranstalt zwischen Ihm und Seiner Gemeinde, laut 2. Mose 19, 5. 6; welches an vierhundert Jahre währete. Endlich aber bestimmte die Unzufriedenheit und Halsstarrigkeit seines Volkes Ihn, (wie Er freilich es schon vorausgesehen, laut 5 Mose 17, 14), in seinem Zorn, Hos. 13, 9—11; 1 Sam. 8, ihnen einen weltlichen König zu geben, wie ihn die andern Heiden hatten; und so war denn Israel, das auserwählte Bundesvolk des Herrn, nach Gottes nicht bestimmten, sondern nur zulassenden Willen nach und nach ein weltliches Königreich geworden; das aber von dieser Zeit an auch allen Wechselfällen und Drangsalen eines solchen unterworfen war; und zuletzt auch, wie alle, in der babylonischen Gefangenschaft seinen schmählichen Untergang fand. Um nun dem von Christo zu errichtenden Friedens- und Königreich Platz zu machen, laut Daniel Kap. 2, 44; Kap. 7, 14; Jes. 9, 7; Luk. 1, 32. 33, welches aber erst kein weltliches, sondern obgleich in der Welt, aber doch nicht von der Welt, ein durchaus geistliches Reich hier auf Erden in den Herzen aller derer sein sollte, die Christum auf- und annehmen würden, laut Joh. 1, 12. 13, von welchem Friedens- und Königreich jenes alttestamentliche, priesterliche Königreich nur ein Schatten und Vorbild war.

Wäre Israel als Bundesvolk dem ihnen vom Herrn gegebenen Gesetze gehorsam und treu geblieben, so hätte niemals ein Volk gegen sie ein Schwert aufheben dürfen, um sie zu belästigen oder zu unterdrükken; 5 Mose 28, 1—14; und nur dann, wenn sie vom Gesetze abwichen, erweckte der Herr die heidnischen Völker in ihrer Umgebung, sie zu züchtigen, 5 Mose 28, 15—21. Die Gesamtlehre des Neuen Testaments, wie die betätigenden Beispiele und Lehren Christi und seiner Apostel, wie auch der ersten von ihnen gestifteten Gemeinden bezeugen es, daß das Friedens- und Königreich Christi hier auf Erden nicht von noch für diese Welt ist, wie Christus selbst in klaren Worten vor Pilato bezeugte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, aber nun ist mein Reich nicht von dannen usw., Joh. 18, 36. 37. Und zu seinen Jüngern sprach Jesus unter anderm: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt, aber so soll es unter euch nicht sein usw., Mark. 10, 42—44, welche klare und unzweideutige Ausdrücke hinlänglich bezeugen, daß das Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi hier auf Erden kein Reich in äußerlichen Geberden jemals sein werde, wie Er auch zu den Pharisäern sagte, Luk. 17, 21. 22. Und seitdem Christus dem Petrus befahl, das Schwert in die Scheide zu stecken, ist die Zeit hier auf Erden gekommen, in Sein Reich einzutreten, laut Matth. 7, 13. 14; Luk. 13, 24; Mark. 1, 15; von welchem Jesaias redet, Kap. 2, 2—5, und Micha 4, 1—5. Das einzige Mittel, das Friedens- und Königreich Christi hier auf Erden zu fördern und zu bewahren, war der Beruf aller wahren Nachfolger Christi von Anfang an bis zu seiner Vollendung, laut Matth. 10, 32. 33, wann Er kommen wird in und mit den Wolken, und wird durch die Predigt des Evangeliums, des Wortes der Wahrheit, welches dieses Reich abbildet, Jedermann zum Eingange in dasselbe eingeladen, im Gehorsam gegen dasselbe in gläubiger und demütiger Nachfolge Jesu. (Ev. Bote.)

Henderson, Neb.

Offener Brief,

Eingesandt von A. Hiebert.

Werte Frau N. N.!

Unsere Korrespondenz betreffs des Zehnten ist schon ganz lehrreich geworden. Auf meiner Ablehnung, den Zehnten zu geben, mit der Begründung, daß unserem Gott nicht nur ein Zehntel, sondern zehn Zehntel unseres Vermögens gehören, haben Sie sehr vortrefflich geantwortet. Sie sagen: „Wenn alles dem Herrn gehört, was ich habe, dann habe ich nichts." Dieses ist vollkommen wahr im Sinne Jesu und auch anderer erleuchteter Männer und Frauen. Hier liegt eine vollkommene Abrundung vor, wie auf einer Kugel, ohne Anfang noch Ende noch Mitte. Wir haben zugleich das Ganze. „Alles ist euer." Ich meine gar nicht auf schwer verständliche Aphorismen (kurze hingeworfene Gedanken) einzugehen. Der Weg der Menschheit ist eine lange, aufsteigende Treppe mit vielen Stufen. Wir befinden uns wohl noch auf der unteren Hälfte. Manchmal rutschen wir sogar aus und kommen rückwärts anstatt vorwärts. Als der Zehnte durch Moses eingeführt wurde und die Erstlingsopfer usw. war solches sicher auch ein aufsteigender Fortschritt und diese Spenden nahmen damals den Platz ein, was unsere Taxen—Steuern—heute tun; nur mit dem Unterschied, daß Religion und Staat damals eins war. Von Mission in heutigem Sinne war damals keine Rede. Als Finanzregel können wir Aehnliches auch heute noch nicht entbehren, weil wir noch zu niedrig auf der Treppe stehen. Hier steht noch unser gemeines Wirtschaftssystem von mein und dein. Während wir uns diesem noch Bestehenden, bescheiden fügen, dürfen wir nicht auch noch veraltete Errungenschaften uns an den Hals hängen, die unsere Aussicht auf höhere Stufen verdunkeln.

Sie sagen ferner, Frau N. N.: „Unser Haus und Geld hätte ich dann an Arme zu verteilen wie der Herr dem reichen Jüngling sagte: verkaufe alles usw.. Das kostet aber viel Kampf." Dieses ist sehr richtig ausgesprochen. Wir haben wirklich unser ganzes Vermögen mit den Armen zu teilen, und das ist sicherlich die leichteste Last, die wir zu tragen haben, das heißt, wenn wir durch vorgeschrittene Erkenntnis das Joch Jesu auf uns genommen haben, und dieses ist sanft! Alles unser Wissen, Erkennen und Verstehen erhellt und erleichtert unsern Lebenslauf und nützt uns allen. So ist es ganz genau auch mit unseren materiellen Errungenschaften. Sie gehören nicht mir, sondern jedem, der sie nötig braucht und auf ehrliche Weise haben will. Je mehr ich davon geschäftsmäßig weggebe, desto reicher werde ich. Wieder genau so als mit geistigen Errungenschaften; je mehr wir davon austeilen, desto mehr erstarken wir in denselben. Sie und ich, wir gehören der Welt und nicht uns selber. Nun ja, wir mögen auch sagen, wir gehören Gott an.

Ich sprach oben von geschäftsmäßigem Weggeben. Das meint gar nicht, daß herzliche Liebe dabei ausgeschlossen ist. Es meint nur, daß man auch beim Geben richtig überlegen muß wo und wem, z. B. als ein Farmer überlegen muß, ob er auf diesem Ackerstück Hafer oder Weizen säen oder ob er es gar mal ein Jahr brach liegen lassen soll. Auch der Andere, der Arme, ist nur ein Haushalter, wie ich, so auch manche der sogenannten Gott wohlgefälligen Anstalten. Wenn nun diese Andere nach meiner Erkenntnis schlechte Haushalter sind, dann soll ich das mir Anvertraute nicht schlecht verwenden, und dies ist jedenfalls das Schwerste, recht zu erkennen, in betreff des Gebens.

Geben ist selig! so stehts in der Bibel und so sehen wir es sogar unter allen Völkern—denken wir auch mal an das reichliche Geben bei großen Katastrophen. — Wenn uns also das Geben oder das alles hingeben einen großen Kampf berei-

tet, so liegt die Ursache in unserer Unwissenheit oder auch in der barbarischen Verfassung unserer Gesellschaft. Blind geben ist noch schlechter als gar nicht geben. Es hat das aber viele Zwischenstationen. Paulus sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht." Sollte der denn eine so große Ausnahme machen, daß wir es heute nicht auch sagen und tun können?

Paulus hatte Dinge erkannt, die er früher nicht erkannt hatte, und das wars, was ihn mächtig machte. Und wir sollten von einem großen Kampf sprechen? Nur dort haben wir zu kämpfen, wo wir im Dunkeln tasten. Solchem können auch wir nicht immer ausweichen. Verständnis oder unser Glaube kann auch irre geleitet werden. Nehmen wir an, daß solches bei den Nihilisten der Fall ist. Wie große Summen vermögen diese für ihre Sache zu spenden! Sie opfern oft Freiheit und Leben obendrein. Es ist also nicht der Geiz im allgemeinen, der unser Geben einschränkt, sondern Unsicherheit und Unwissenheit sind oft die Ursachen.

Sie sagen ferner in Ihrem Brief: „Es ist nicht Wahrheit, wenn ich sage, dem Herrn gehört alles und bleibe auf meiner Farm und sage von meinen Pferden und meinen Kühen usw. Nicht war? Denken Sie, bitte, darüber nach!" Teure Schwester, das habe ich getan, finde aber, daß Sie dieses in Uebereilung geschrieben haben, denn auch Sie selbst würden zu Ihrer Freundin sagen: „Komm in mein Haus," auch wenn sie selbst nur zur Miete darin wohnten. Wir sind Haushalter, und sollen weise haushalten; viel produzieren und gar nichts verschwenden! Auf daß die Erde herrlich werde, eine Wohnung Gottes bei den Menschen! Tun wir das, und es bleibt kein Sinn und Verstand darin, dem lieben Gott nur ein Zehntel zu geben. Ich bin doch froh, und Sie sicherlich sind auch froh, daß wir diesem Gott ganz angehören. In ihm leben, weben und sind wir!

Am Wege.

Von M. B. Fast.

Als wir unsere Reise antraten, waren unsere Gefühle sehr gemischt. Obzwar es im Publishing House „drock" war, begleitete uns doch der größte Teil der Arbeiter bis zum Bahnhofe, wo wir uns noch einmal ein herzliches „Goodbye" zuriefen. Wir fuhren über Pittsburg nach Chicago. In Toledo, wo wir Zug wechseln mußten, trafen wir den neuen Prediger, seine Braut und andere Freunde, die dort auch auf den Zug nach Elkhart warteten. In Elkhart wurden wir alle schier stürmisch empfangen.

Die Straßen, die Gesichter — alles heimelte so an. Zuerst besuchten wir die Witwe Hege und weinten zusammen. Für die Familie ist es doch schwer, wenn der Vater so plötzlich sterben muß. Wir wurden überall — auch unter den bekannten Geschäftsleuten, sehr gut aufgenommen.

Sonntagmorgen durften wir aktiven Anteil an den verschiedenen Versammlungen nehmen. Es fühlt so gut, ins Angesicht so lieber Bekannten zu schauen. Die herzlichsten Segenswünsche der lieben Freunde begleiteten uns. Es freut uns jetzt sehr, daß das Verhältnis dort so ist — doch von selbst oder durch Zufall ist es nicht dahin gekommen.

In South Bend besuchten wir dann noch Frau H. A. Görz und ihre Kinder. Br. G. weilt in California, wo er schon eine gute Anstellung erhalten hat. Abends fuhren wir ab nach Chicago und wurden dort von Schw. Sarah Kröker empfangen und zur „Rescue Mission" genommen. Geschw. Wiens waren mutig und froh an der Arbeit, welche oft recht mannigfaltig ist. Von der Großstadt will ich später noch etwas berichten, auch von unseren Beobachtungen in Moodys Institut.

Nachdem wir uns zwei Tage dort aufgehalten, fuhren wir ab nach Minnesota.. In St. Paul trafen wir Pred. Abr. Wiebe und seine Frau. Wir fuhren dann noch um das Kapitol zu sehen. Der große Rasenplatz, der dasselbe umgibt, ist schön und sauber gehalten. Das Gebäude kostet vier und eine halbe Million Dollars. Ein schönes, prachtvolles Gebäude. Minnesota kann stolz darauf sein. Doch der feste Bau, die schimmernden Steine sind noch nicht genügend, um dem Volke ein Segen zu sein, wenn die Herren Beamten nur Lohnknechte sind. Möchte die Zeit bald kommen, daß unsere Beamten wirklich das Wohl des Landes suchen.

In Mt. Lake hatten wir ja Freunde und wir wurden von denselben freundlich aufgenommen. Meiner Frau Vettern, Jakob, Isaak und David konnten wir noch besuchen und dann war es Zeit, daß wir uns fertig machten, um im nördlichen Versammlungshaus dem Erntefest beizuwohnen. Es war ein schöner Genuß, in früher Morgenstunde durch die Felder zu fahren. Waren dort ja schon einmal gewesen, doch es sahe alles jetzt anders aus. Auf den Angesichtern der lieben Gäste sahe man Freude. Das Wetter konnte man sich gar nicht schöner denken. Doch vom Fest ist ja schon berichtet und sobald ich den Bericht von unserem Korr. hier gelesen, werde ich weiter von unseren Erfahrungen berichten. Meine liebe Frau kann zwar gehen und auch fahren, doch ist sie am Körper doch schlimmer verletzt, als wir zuerst glaubten. Aber wir trauen auf Gott, er wird uns nicht verlassen. Wir sind doch immer wieder dankbar, daß es nicht schlimmer geworden ist.

Etwas über Bildung!

P. H. Penner.

Gerade von Oben kommt die Erkenntnis der rechtschaffenen Bildung. Als Gott der Herr Adam und Eva erschaffen, sie mit allen Eigenschaften ausgestattet hatte, die man Liebreiz nennen kann, indem sie in allen ihren Talenten und Aussichten gar lieblich anzusehen waren, wohl auch selber gefühlt haben mögen, daß eins vom anderen abhängig war, werden sie sich sicherlich bewußt gewesen sein, daß ihr Bildner (Schöpfer), aus dessen Hand Adam geformt war, müsse ein wahres Ideal von Künstler gewesen sein. Es ist kaum denkbar, daß ein anderes Wesen, als ein „Meister in jeder Beziehung", ein anderes Lebewesen formen und gestalten, ihm sogar gute Manieren, seelische Impulse und unauslöschliche Empfindungen einzuimpfen vermag. Nun ist aber jedenfalls das Hauptwerk des Bildens im Menschen (vom Bildner) „die talentvolle Seele selber". In ihr birgt und spiegelt sich vielfach die Eigenschaft des großen Meisters. In Harmonie mit der unendlichen, unnachahmlichen und tiefen Liebe unseres Allerbarmers, steht vor allem seine allmächtige Erfindungsgabe in der Manigfaltigkeit der Schöpfung seiner Werke. Da unser Vater im Himmel noch vor Erschaffung des Menschen die Engel im Himmel schuf, muß das Genre seiner Schöpfung, d. h. das wahre Genie seiner Gottheit ein unbegrenztes gewesen sein; denn, wer kann zählen die Wunder all, die Gott erschuf im Schöpfungsall?! —

Wenn nun zur Jetztzeit, in der gegenwärtigen Periode unseres Zeitalters, Leute von Bildung reden, so versteht man gemeinhin darunter, das Aneignen verschiedener Lehrfächer: wie rechnen, lesen, schreiben u. s. w. Man kann wohl dreist auch unter das Wörtchen „Bildung" Bibelforschung hinzusetzen, indem wir aus dem Buche der Bücher uns Schätze aneignen, welche nie veralten, nie anders als frisch und erquikkend dem suchenden Auge des Forschers vorschweben; denn „Berge und Täler mögen wohl weichen, doch meine Worte weichen nie." In dem Lehrplan des Wortes Gottes ruht ein Segen, der reicht weit über die Grenzen der Ewigkeit hinweg, führt in seinen kernigen Wahrheiten Kräfte und Eigenschaften mit sich, die sicherlich einen gediegenen Mörtel zum „Aufbau des Bildes, des Göttlichen" in uns abgeben. Unausschöpflich fließen die Ströme des Heils und der Genesung aus den Fluten göttlicher Bildung, indem wir von Gott selbst, vermöge der Erkenntnis, der Reichhaltigkeit des Wortes Gottes, Glauben und Hoffnung überkommen. Wahre Bildung hat folgende Eigenschaften: Liebliches Entgegenkommen gegen Jedermann, Nächstenliebe, Frömmigkeit, Glaube, Treue, Zuversicht, Aufrichtigkeit und ununterbrochenes Gebetsleben in und mit Gott. „Ja, wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut!" —

Ich bin froh, daß ich nicht da gewesen bin.

Joh. 11, 14—15.

In dem kleinen Flecken Bethanien wohnte eine sehr glückliche Familie, obzwar sie weder Vater noch Mutter hatten. Sie bestand aus dem ledigen Bruder Lazarus und den zwei Schwestern Martha und Maria. O, wie froh und zufrieden lebten diese Geschwister und welch hohen Besuch hatten sie zuweilen: Jesus kehrte da öfters ein. Doch ein Christ darf ohne Trübsal nicht sein. Das beste Gold muß geläutert werden. Und so ging es auch diesen Geschwistern. Lazarus wird krank; doch die Schwestern Maria und Martha wissen Rat. Sie senden einen Boten zu Jesus mit der zarten Botschaft: „Herr, den du lieb hast, der ist krank!". Der

Bote kommt zurück und bringt die erfreuliche Mitteilung, die Krankheit ist nicht zum Tode. Nun ja, sagen die Schwestern zu Lazarus, das wußten wir, daß du nicht Sterben wirst. Doch der Bruder wird immer noch mehr krank und es werden die besten Hausmitteln angewendet; doch es hilft nichts. Mit Schrecken sehen die Schwestern den Todesschweiß auf des Bruders Stirn, und der Bruder ist tot. Die Schwestern stehen weinend bei dem toten Bruder und wundern sich, warum Jesus nicht gekommen ist. Wollte er nicht, oder was mag wohl der Fehler gewesen sein. Und Jesus, o Wunder aller Wunder! — Jesus freut sich und sagt, ich bin froh, daß ich nicht da gewesen bin.

Ja, lieber Leser, wer du auch sein magst: Weine nur, laß deinen Tränen nur freien Lauf. Wohl dir, wenn Jesus sich freut über deine Tränen. Dann schäme dich nicht und wenn es vor König und Kaiser ist. Bist du krank von Sünden, so mache es wie die Schwestern und wende dich an Jesus; dann hast du den rechten Weg eingeschlagen. Wenn wir auch manchmal fragen müssen: Herr, warum so?, so tröste dich. Der Herr freut sich über deine Tränen. Aber wehe uns, wenn wir uns freuen und Jesus über unsere Freude weint, wie einst über Jerusalem. Dann werden wir einst heulen müssen und sagen, ihr Berge fallet auf uns und ihr Hügel bedecket uns, vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt.

Von allem Mut, der Gutes schafft,
Hat Sanftmut stets die meiste Kraft;
Sie wirkt nach außen, sie wirkt nach innen,
Segen wird all ihr Beginnen!

J. M. Janzen,
Craßman,
Sask., Canada.

Der einzige Name.

Petrus und Johannes stehen vor dem Hohenrat der Juden, der höchsten geistlichen Behörde des Landes. Man hatte sie ins Gefängnis gesteckt, weil sie den Lahmen geheilt und nachher dem Volke Jesum gepredigt. Besondere Freigeister, die Sadduzäer, verdroß es, daß die beiden Apostel die Auferstehung Jesu von den Toten verkündigten. Die scheinbar so Liberalen gerieten in den höchsten Zorn, daß es jemand wagte, die ihnen so verhaßte Wahrheit öffentlich zu bezeugen. Noch heute sind die sog. Aufgeklärten und Fortschrittsleute die größten Fanatiker; sie nehmen für sich und ihre Meinung alle Freiheit in Anspruch, aber wehe dem, der es wagt, nun auch für sich gleiche Freiheit zu fordern. Dieser Fanatismus der Liberalen steigert sich zu dem Maße, als das Evangelium Erfolg hat, dem Reiche der Finsternis Abruch getan und das Reich Gottes gebaut wird. Alles das zeigte sich schon damals, wie es sich noch immer zeigt. Die Wahrheit aber wird siegen, denn wenn sie auch hundert-, ja tausendmal zu Boden getreten, verfolgt, verspottet und verhöhnt wird sie triumphiert doch immer wieder.

Seht dort jene Zeugen der Wahrheit vor dem Hohenrat. Man sucht sie einzuschüchtern, setzt die weise, gelehrte Amtsmiene auf, um diesen ungelehrten, schlichten Leuten zu imponieren,—vergebliche Mühe. Gerade das bezeugen sie, was diese Machthaber am allerwenigsten hören wollen, nämlich, daß dieser kranke Mann allein in dem Namen Jesu von Nazareth geheilt worden sei. Das so frei und öffentlich auszusprechen war eine sehr gefährliche Sache, die ihnen leicht den Kopf oder doch die Freiheit kosten konnte, allein daran denken sie gar nicht. Was hätten ihnen menschliche Erwägungen sein können, wo es sich um das Bekenntnis Jesu Christi handelte! Die Wahrheit über alles, so muß jeder Christenmensch bezeugen, die Folgen sind Gottes Sache. Das Bekennen steht uns zu, Gott steht es zu seine Wahrheit zu schirmen. Weil so viel Aengstlichkeit bei den Kirchenleuten, so gar wenig Mut zum Bekennen, darum so viel Unglaube in der Christenheit.

„Es ist in keinem andern Heil"—herrliches Bekenntnis Petri. Die törichten Menschen suchen Heil hier und da, fast immer bei den Menschen, als seien die, die Retter und Helfer. „Such wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben." Einer nur hat uns das Heil erworben, teuer erworben, mit Darangabe seines eigenen Lebens. Was er getan, hat kein anderer getan, hätte es auch mit der besten Absicht nicht tun können, denn den Bruder erlösen, das Heil für die Seele erwerben, geht über Menschenvermögen. Das konnte nur der Gottes- und Menschensohn. Das Heil hat uns der Heiland erworben, er ists allein, der es uns darum auch schenken kann. Eine ganz einfache und köstliche Wahrheit, wer glaubt sie aber? Die meisten gehen in ihrem Unglauben dahin und fragen nichts nach dem Heil in Jesu; sie glauben nicht an ihn, weil sie ihn nicht kennen.

„Es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Am Himmel der Welt glänzen viele Namen, die Namen von Denkern und Weisen, Forschern und Dichtern, von Entdeckern und Eroberern, von Fürsten im Reiche des Geistes. Bewundernd schaut die Menschheit zu ihnen auf. Die Kinder müssen die Namen gar mancher von ihnen lernen und in den höheren Schulen müssen noch viele andere dem Gedächtnis eingeprägt werden. Aber alle diese leuchtende Sterne übertrifft an Glanz und Herrlichkeit die Sonne, die da heißt Jesus Christus, vor ihr müssen alle erbleichen. Jene mögen mit großen schönen Gedanken dich erfreuen, allein dir helfen in der Not, dich trösten in der Gewissensangst, dir erleuchten den dunklen Todespfad das vermögen sie nicht. Selig werden wir nur in dem teuren Jesusnamen. In dem Namen ist Leben für die Kinder des Todes, Kraft für die schwachen, Licht für die irrenden, Freude für die Trauerden, Seligkeit für alle.

Um unsere Seligkeit handelt es sich, um nichts geringeres. Wenn wir sie nicht jetzt mit allem Ernste suchen, wann wollen wir sie denn suchen? Jesus hält sie uns vor noch können wir sie haben, weil es noch heute ist. Doch das „Heute" mag gar schnell zum „Gestern", zum „Zu spät" werden.

Möge es unser Text tief ins Herz hineinrufen: Nur in Jesu Namen haben wir Leben und Seligkeit. Es ist kein Heiland außer ihm. Nehmen wir sein Heil, die Seligkeit an, so ehren wir ihn, bekennen die Wahrheit und wenden uns das große Glück zu.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Der ich krank und traurig bin.
Nimm die Schmerzen, die mich quälen
Nimm den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht
Und ich selber mir gemacht.
Ganz wird unter deinen Händen,
Treuer Gott, mein Jammer enden.

Hoher Besuch.

Orlow, Barnauler Kreis, am 30. August. Werte Friedensstimme! Heute darf ich dir etwasAußergewöhnliches mitteilen, das gewiß für alle Leser von großem Interesse sein wird.

Gestern, am 29. August hatten wir Barnauler im Dorfe Orlow hohen Besuch und zwar solchen, wie ihn unsere Mutterkolonien in der ganzen Zeit ihres Bestehens nicht gehabt und wohl auch in Zukunft wohl kaum haben werden. Schon im vorigen Herbst hatten wir auf unserem Erntedankfest hohen Besuch. Im Frühjahr dieses Jahres ebenfalls und gestern, Sonntags, 2 Uhr nachmittags, den höchsten von allen dreien: nämlich den Ministerpräsidenten: Peter Arkadiewitsch Stolypin. Eine russische Zeitung schrieb vorher: „P. A. St. unternimmt eine Reise nach Sibirien in Begleitung des Obersten Kommissarow, des Hofmeisters G. W. Kriwoschein, vier Beamten, drei Dienern, eines Koches und eines Kouriers in in einem Sonderzuge, bestehend aus vier Waggons, außer dem Bagagewaggon, Salon- und Speisewaggon, Schlafwaggon dem Waggon für die Dienerschaft und dem Küchenwaggon, wo sich auch ein Wannenzimmer befindet. Hofmeist. A. W. Kriwoschein ist zugleich Hauptverweser der Landwirtschaft und der Landeinrichtung. Ein dritter Begleiter war ein Mitglied des Reichsrates Petraschitzkij. Außerdem der höchste Beamte alles Ansiedlungswesens, Hauptchef der Uebersiedlungsverwaltung, G.W.Klinko, dem wir viel zu verdanken haben. Als Leibwache des Ministerpräsidenten war der Oberst Kommissarow. Der sechste Gast war ein Herr der unbekannt blieb. Weitere Herren und Gäste waren:Fürst Wjasemskij aus Petersburg, wo unser Gouverneur E. E. Iswenow unser Uebersiedlungschef des Tomsker Gouvernements. Herr Schumann, der Ansiedlernatschalnik von der neuen Stadt Slawgorod, Herr Belajew, unser Uebersiedlungsnatschalnik, der Herr Tschernew mit seiner Frau Gemahlin. Den Ministerpräsidenten begleiteten deri Diener, ein Koch und ein Kurier. Im ganzen waren zur Tafel 16 hohe Herren.

Schon eine ganze Woche vorher läuteten die Glocken der Troikas auf unserer Straße. Ein Beamter nach dem andern fuhr der neuen Stadt zu. Auch unser Gouverneur kam zwei Tage vorher durch, die hohe Gesellschaft in Slowgorod zu empfangen. Von

Geheimpolizisten und Gendarmen Strashniki, Urjadniki und Pristaws war unser Dorf gefüllt. Wir aber machten uns in der Zeit dieser Aufregung auf alles gefaßt. Das neue Wolostgebäude war noch nicht ganz fertig. Der große Saal wurde geschmückt, mit schönen Decken ausgeschlagen, zwei Kaiserbilder und ein großes Kaiserbild angebracht, mit einem schönen Spruche auf Glas: „Gott schütze den Kaiser!" Zwei lange Tafeln, wie die schönsten der 1. Klasse von Bahnhöfen besetzt, ein doppelter Waschraum und Kloset mit allem nötigen fertig gemacht, eine Küche mit den feinsten Weinen und Speisen versehen. Madam Tschernew und mehrere unserer deutschen Frauen waren in der Küche tätig. Vier junge Herren trugen auf. Zwei Chöre und zwei Musikorchester (Streichinstrumente u. Klarinetten) taten im Wechsel ihr Bestes. Diese waren in einer Halle neben dem Waschzimmer und dem großen Saal. Eine weit mehr als zweitausend köpfige Volksmenge stand hinter dem Spalier der Oberschulzen, Schulzen und anderen Dorfsbeamten. Es waren drei Wolosten zugegen mit allen Oberschulzen, Schulzen, Sotniks und Deßjatskis der Orlower, Podjosnower und Bogoslower. Auf dem südlichen Ende des Dorfes Orlow war eine Ehrenpforte mit Adler im Kranze, grün umwunden und Flaggen darauf. Am nordöstl. Ende des Dorfes, wo das Wolostgebäude steht, wurde eine doppelte Pforte mit Kreuzkuppel, Adler, Kranz und 5 Flaggen darauf errichtet, alles mit Birken- und Fichtenlaub benagelt. Der ganze Hof wurde mit großen und kleinen Flaggen, mit frischen Grün usw. geschmückt. Anfangs hieß es immer: Sonntag, den 20. August, 5 Uhr abends kommen sie. Da auf einmal kam eine Extranachricht aus Slawgorod: um 2 Uhr werden sie da sein. Das war einmal gegen gewöhnliche Sitten, wenns da heißt morgen.

Daß dies wirklich hohe Gäste waren, das merkten wir an allem. Der Gendarmerieoberst von Tomsk und der Isprawnik von Barnaul kamen eine halbe Stunde vorher und prüften, ob alles in Ordnung sei Eine Viertelstnude vor dem Kommen sprengten zwei Reiter an mit der Nachricht: „Sie kommen. "Alles stand mit entblößten Häuptern da in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Da plötzlich wieder zwei Reiter, Urjadniks, dann Pristaws und so weiter. Mit kleinen Fahnen in den Händen kamen sie angesprengt. Nachdem alle durch die Ehrenpforten waren, empfing unser Oberschulz H. Reimer die Gäste mit Brot und Salz. Dann gings das Spalier der Schulzen und Oberschulzen entlang auf den Hof, wo wir Prediger die Gäste empfingen. Der Leiter unseres Kirchspiels P. W. u. Schr. d. traten vor und begrüßten die hohen Herren mit Verbeugung. Ersterer hielt eine längere Begrüßungsrede in welcher er die Gäste willkommen hieß und unsere heißen und untertänigsten Gefühle Seiner Majestät dem Kaiser, seinem ganzen Herrscherhause, wie auch aller Obrigkeit gegenüber Ausdruck gab. Als Antwort sprach ihm der Ministerpräsident Stolypin im Namen des Kaisers seinen Dank aus, insonderheit für die warmen Gefühle, die wir Sr. Maj. dem Kaiser gegenüber hegten. Darauf wurden vom Ministerpräsidenten Stolypin selbst Bittschriften einer russischen Truppe entgegengenommen. Dann gings ins Wolostgebäude, ins Waschzimmer und ans Buffett. Die Herren ließen es sich wohl schmecken. Dann gings zur Tafel. Dreimal wurden die Gäste photographiert: an der Pforte, als wir sie begrüßten und bei Tafel. Die Photographien sind in meinem Buchhandel zu haben. Aus dem neuen, gings ins alte Wolostgebäude, wo die Bücher kontrolliert wurden. Der Premier sprach einen warmen Dank für die Ordnung aus. Mehrere Religionsfragen wurden gestellt und beantwortet und nach der Sittlichkeit unserer Jugend gefragt. Die vier jungen Aufträger erhielten je 25 Rubel. Den Chören wurde ein warmer Dank ausgesprochen von Herrn Stolypin, welcher vor demselben stand, als eben ein russisches Lied gesungen wurde. Als Dank spendete er auch noch 50 Rubel zum Fußharmonium für die Orlower Kirche. Die Kutscher erhielten bis zu 6 Rubel. Mit „Hurra" wurden die Gäste empfangen und auch verabschiedet. 18 Drei- und Viergespanne waren bereit, außer vielen Reitern und Begleitern. In 1½ Stunden brachten unsere Fuhrwerke die hohen Herren nach Waßiljewka, einem Russendorfe, 20 Werst von uns entfernt, wo umgespannt wurde. So gings zur Stadt Kamenj am Ob zu. Dem Herrn aller Herren, der uns einen schönen sonnigen Tag zu dieser Feier schenkte und auch alles glücklich ablaufen ließ, sei Ehre und Dank für alles. Er selbst möge d iese hohe Gesellschaft segnen und behüten und für uns zum bleibenden Segen sein lassen.

Js. Friesen.

Ein Erweckungsruf an Bekenner der Religion.

Von D. Musser.

(Fortsetzung.)

Da nun der Mensch in diesem unreinen, befleckten und ohnmächtigen Zustande war, so ist es gesagt: „Der Herr schaute vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage." Die Antwort war: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist nicht der gutes tue, auch nicht einer." Ps. 14. Die Abwesenheit der göttlichen Liebe, und das bestehen der Selbstliebe, verhinderte den Menschen, in seinem befleckten und entleerten Stande gewisse Dinge zu tun und es war sein Wille daß der Mensch sie tun sollte; aber diese Gebote hatten nur Bezug auf Dinge, wenn der Mensch vermögend werden würde den vollkommenen Willen Gottes zu tun, konnte aber doch nicht die da opferten vollkommen machen, darum waren alle diese Werke, Pflichten und Gehorsam nicht hinlänglich zu dem Willen des Vaters im Himmel. Obwohl der Einfluß der Selbstliebe in die ganze menschliche Familie gedrungen war, so übte es dennoch nicht diesen Einfluß in gleichem Maße auf alle aus, denn das Gesetz, welches Gott in das Herz oder Seele geschrieben hatte und ihm später auf steinernen Tafeln geschrieben gab, verbot solchen, die darauf achteten, Gewalt noch Unrecht an ihren Nachbarn oder Mit- und Nebenmenschen zu tun. Aber ein großer Teil der Menschen achtete nicht auf den Trieb dieses Gesetzes und die Folge davon war, daß die Sünde Uebertretung und Gewalt herrschten. In denen aber, die mehr auf den Trieb des Gesetzes Gottes achten, sehen wir, daß sich Folgen und der Einfluß von Selbstliebe weniger zeigte. Aber es hat wenige Beispiele, selbst unter denen, die vor Alters als heilige Männer gehalten wurden in welchen der Einfluß der Selbstliebe nicht merkbar war, und oft in einem solchen Grade, daß es Verwunderung erregte, daß keine Mißbilligung erhoben wurde. Obwohl der Gehorsam in Bezug der zehn Gebote die Selbstliebe beschränkte, so ist dennoch die Selbstverleugnung nirgends besonders geboten und Handlungen von Hinterlist und Werke des Fleisches sind mit Stillschweigen übersehen, wenn nicht mit Genehmigung. Die Ursache von diesen ist deutlich. Die Selbstliebe bestand in dem Menschen und er hatte nicht die Kraft, sie zu vertreiben, oder sie gänzlich zu beherrschen, dieses war die Zeit der Ungewißheit, welche Gott übersah, in welchen es dem Menschen unmöglich war, den gänzlichen und vollkommenen Willen Gottes zu tun, deshalb es auch Gott nicht von ihm forderte.

Dieweil Gott die Liebe ist, so wurde er durch diese göttliche Natur bewogen, den gefallenen Menschen einen Erlöser oder Wiederbringer zu verheißen in des Weibes Same, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Dieser Messias, wie er ebenfalls genannt ist, wurde zu der erfüllten Zeit gesandt, das wieder zu bringen, was der Mensch verloren hatte durch Uebertretung, nämlich das göttliche Prinzip, welches ihn vermögend machte, den Willen des himmlischen Vaters zu tun. Satan, der Autor von Selbstliebe, Selbstwillen oder des Fleisches wie wir es auch nennen wollen, sehe ich an als den Starken, der seinen Palast des Herzens bewahrt bis ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet. Solange er das Herz besitzt, ist es gleichviel, welcher Dienst getan, Gottesdienst ausgerichtet oder gute Werke vollbracht werden; das Werk des Teufels muß zerstört und die Liebe Gottes in das Herz ausgegossen sein, ehe der Wille Gottes geschehen kann. Dieses sehe ich an als die Bekehrung, von welcher der Heiland Matth. 18 sagt, sie muß vorgehen, oder wir können nicht in das Himmelreich eingehen. In dem Text ist es gesagt, wir müssen den Willen des Vaters im Himmel tun. Hier sagt Christus, wir müssen umkehren und werden wie die Kinder, welches sehr deutlich ist, daß es vorgehen muß ehe wir den Willen des Vaters tun können.

Christus sagt zu Nikodemus: „Es sei denn daß der Mensch von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Dieses bedeutet wiederum dasselbe Ding, das Vernichten der Selbstliebe in dem Herzen und die Erstattung der göttlichen Liebe in dasselbe, erzeugt daselbst ein neues

Leben ohne welches wir das Reich Gottes nicht sehen können. Christus sagte: das Reich Gottes ist inwendig in euch und wer es nicht annimmt als ein Kind, wird nicht hinein kommen. Nun ist die Liebe Gottes dieses Reich, und wenn die Eigenliebe erst in der Seele vernichtet ist, bringt es uns zu dem Vergleich mit einem kleinen Kinde und macht es zu einem schicklichen Wohnplatz für die Liebe Gottes.

Von der Bekehrung mag gesagt werden, daß es ein Werk von vier verschiedenen Operationen oder Vorgängen ist, von welchen jede die Folge des vorhergehenden ist. Der erste Vorgang ist das Gefühl und die Erkenntnis der Sünde. Dieses wird gewirkt und hervorgebracht durch das Gesetz Gottes. Die Seele wird durch diese Erkenntnis und Gefühl überwältigt mit Schrecken und Schuld. Die Wirkung der Selbstliebe in der Ausübung dieser Sünde ist sehr erkennbar und erweckt einen höchst abscheulichen Einfluß. Diese Wirkung erweckte Buße, welche nicht stattfinden könnte, ohne die vorhergehende Wirkung. Die Buße führt zur Ablassung der sündlichen Handlungen und Taten, so daß eine Veränderung in dem auswendigen Wandel und Leben vorgeht, aber es nimmt die Schuld der Sünden nicht hinweg, wirkt auch keine Veränderung in den Neigungen des Herzens, in welchen sich die böse Neigung der Selbstliebe, oder des Fleisches noch zeigt. Aber Gott in seiner Weisheit und Kraft lenkt dieses zum Vorteile der Seele indem er sie dadurch in die Demut und Willigkeit und Untertänigkeit bringt, durch die Erkenntnis ihrer eigenen Verdorbenheit und gänzlichen Kraftlosigkeit und der Notwendigkeit einer besseren Gerechtigkeit als sie in sich selber hat und wird dadurch zu den Füßen Jesu gebracht. Hier folgte die dritte Wirkung eine Folge der zwei vorhergehenden. Christus offenbart sich zu allen solchen sündenkranken und verlornen Seelen als der eine hinreichende Gerechtigkeit gewirkt hat, sie angenehm zu Gott zu machen, dazu hat er durch seinen Tod eine völlige Gerechtigkeit Gottes für unsere Sünden gewirkt, welche die Seele zuvor so ängstigten und schreckten. Hier ist dann nun eine völlige und gänzliche Befriedigung und Gerechtigkeit zu Gott gebracht für alle begangenen Sünden. Nun ist alle Kraft und alles Vermögen der Seele unterworfen, aber noch nicht verändert. Dann tritt die vierte Wirkung ein, welche eine Folge der dreivorgehenden ist und dieses ist die Verheißung unseres Heilandes zu allen gläubigen Seelen, daß er den Tröster oder Heiligen Geist senden will, der die Liebe Gottes in das Herz ergießt. Durch dieses Mittel empfängt der Mensch Kraft, ein Kind Gottes zu werden; er ist lebendig gemacht, erneuert und wiedergeboren und das Reich Gottes ist in ihm aufgerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Menschen lassen dich dein größtes Unglück allein tragen, aber dein kleinstes Glück wollen sie mit dir teilen.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

„Lichtstrahlen."

Von J. W. Fast.

Schon seit längerer Zeit war mir das erste Kapitel in der ersten Epistel Petri wichtig, und ich las es öfters mit großer Vorliebe, wobei ich immer gesegnet wurde. Und da wir kürzlich die Geschwister C. M. Wallen, Henderson, Neb., zu Gast hatten, und der liebe Bruder bei unserer Erbauung vor ihrem Abschiede auch das erwähnte Kapitel las, in welchem uns wieder neues Licht durch die Mitwirkung des h. Geistes geschenkt wurde, so will ich für den jungen Boten hierüber noch etliche Zeilen schreiben, in der guten Hoffnung, daß der treue Heiland dieselben segnen wird.

Es ist doch etwas Großes um das Licht der Sonne, welches die ganze herrliche Schöpfung Gottes beleuchtet und besonders im Frühling neu belebt. Aber weit mehr Licht verbreitet Jesus, unser Heiland, und sein Wort durch die Mitwirkung des h. Geistes, der ja auch die dritte Person der Gottheit ist und uns als Lehrmeister und Tröster das Wort Gottes aufschließt und erklärt, wenn wir gläubig darum beten. Der so viel besprochene und beobachtete Halleysche Komet, der doch nur im Vergleich mit der Sonne, sehr wenig Licht gab, und dasselbe auch nur von der Sonne erhielt, setzte viele Gelehrte und Sternkundige in Staunen, und viele Leute warteten in Spannung was jetzt wohl kommen würde. Nun, mit dem Stern, das war ja auch für uns Menschen recht wichtig, denn der liebe Gott bewies damit wieder seine große Allmacht, und redete auf solche Weise wieder zu seinen Menschenkindern, um dieselben aufs Neue zum Nachdenken zu bewegen und an den letzten entscheidenden Gerichtstag unseres Gottes erinnern, und sich zu prüfen, ob sie mit Freuden den bald kommenden Heiland Jesus Christus erwarten, oder ob solche mit Schrecken an die nahe Zukunft des Herrn denken. Aber die Lichtstrahlen, welche Jesus und sein festes prophetisches Wort verbreiten, haben für uns Menschen weit mehr Bedeutung als der besagte Komet, obgleich derselbe auch ein Wunder vor unseren Augen ist; denn das Wort vom Kreuz hat eine Kraft, selig zu machen, die daran glauben.

Auch das angeführte Kapitel ist für wahre Nachfolger Jesu sehr wichtig und wirft Licht auf das Alte Testament, und daher berührt der Apostel Petrus auch im 19. Vers die so andeutungsvolle Schriftstelle, welche sehr genau mit Jes. 53, 7 stimmt, oder zusammenhängt. Das Hauptthema im obigen Kapitel ist die große Hoffnung und Seligkeit der Gläubigen, die auch als Kinder Gottes wandeln und nicht nur viel vom Glauben sprechen. Und daher schreibt der Apostel im 4. Vers von dem großen Erbe des Volkes Gottes, welches behalten oder aufbewahrt wird im Himmel. Wer ein Liebhaber der h. Schrift ist, dem rate ich, solche Kapitel, wie dieses, betend und nachdenkend ganz durchzulesen, denn dadurch würde der Wunsch des Apostels nach Vers 7 erreicht. Petri Ausdrücke steigern sich fast in jedem Vers, denn er suchte das Wort Gottes und die Erlösung durch Jesum Christum immer herrlicher hinzustellen wobei ihm auch Vers 8 u. 9 schöne Anleitung gaben. Vers 10 kommt der so entschiedene Petrus dann auf das Suchen und Forschen der Propheten, denn dieselben hatten damals noch nicht das helle Licht des Evangeliums, welches wir jetzt in dieser Gnadenzeit so reichlich haben, und dessen Strahlen die ganze Welt erleuchten können, wenn die Jünger Jesu in Wahrheit das Licht der Welt sind und den letzten Befehl ihres Meisters im vollen Sinne befolgen.

Ferner, Vers 13 u. 14 macht der Apostel die Leser dieser Epistel aufmerksam auf die so wichtigen Anhaltspunkte, wobei er auch nicht den Gehorsam übersieht, weil ohne entschiedenen Gehorsam und genaue Beobachtung der h. Schrift, die Nachfolger Jesu das so hochgesteckte Ziel nicht erreichen können, sondern müssen sich mit dem Mondschein, anstatt der herrlichen Lichtstrahlen der Sonne der Gerechtigkeit begnügen lassen, welches ihre eigene Schuld ist, wozu der Ungehorsam den Weg bahnte.

Der 15. und 16. Vers im erwähnten Kapitel möchte manchem Leser, der noch nicht in das Meer der Liebe Gottes hinabgestiegen ist, fast übertrieben erscheinen, denn dort redet der so hochbegnadigte Petrus von dem heiligen Wandel der Gläubigen, und unser Heiland sagt dasselbe, wenn er spricht Matth. 5, 48. Weil das ganze Kapitel so sehr wichtig ist, so weiß ich kaum, wo ich am besten wieder einen Anhaltspunkt finde, der den Leser so ganz besonders fesselt und zum ernsten Nachdenken bewegt. Ich wähle dann zum Schluß noch den 22. Vers und hoffe, daß der h. Geist als großer Lehrmeister die Arbeit so weit übernehmen wird, daß der Leser schon gerne das ganze Kapitel, oder besser gesagt, die ganze Epistel liest, denn es tauchen schon in dieser Zeit manche scheinbar leuchtende Sterne auf, welche vorgeben, die h. Schrift besser zu verstehen, als alle andern bisher, und schließlich doch als Irrlichter durch ihren ungöttlichen Wandel offenbar werden, weil sie in Wahrheit noch nicht die Lichtstrahlen, die Jesus und sein Wort verbreiten, erkannt haben, sondern großartig mit der neumodischen und moralischen Welt Schritt halten, welche die große Gelehrsamkeit gleichsam dem Worte Gottes voranstellen und meinen, das Rechte gefunden zu haben.

Ihr lieben Leser, wollen einfach beim Worte der Wahrheit bleiben und dann wird uns auch der Herr entschieden vor Irrtum bewahren, und fähig machen, etwas zu sein zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Amen.

Jansen, Neb. Ev. B.

„Der Heuchler gibt dir seine Zunge, aber er hält sein Herz fern von dir."

„Die schlimmste Reue kommt am Tage des Gerichts."

„Die Welt ist ein Gefängniß für den Gläubigen und ein Paradies für den Ungläubigen."

„Geld ist schwer zu erwerben, und leicht zu verlieren."

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Die Tränen der Mutter.

Eingesandt von Helena Barzer, Stockton, California.

Kennst du der Mutter Tränen,
Der Mutter Liebespfand?
Hast du sie je verschuldet,
Hast du sie nie verkannt?

Du warest kaum geboren,
Erblicktest kaum das Licht,
Da fiel der Mutter Träne
Dir schon aufs Angesicht.

Es war eine Freudenträne,
Sie sprach von Lieb und Glück,
Wie strahlte da voll Wonne
Ihr tränenfeuchter Blick.

Und als an deiner Wiege
Die Mutter betend saß,
Daß Gott dich ihr erhalte,
Wie ward ihr Auge naß.

Wie oft hat sie da betend
Zum Himmel aufgeschaut,
Wie hat sie heiße Tränen
Auf dich herab getaut.

Als älter du geworden,
Gewannst die Welt du lieb,
Fielst wohl in Sünd' und Schande,
Das macht ihr Auge trüb'.

Die Welt hat dir gelohnet,
Mit Haß und Hohn und Spott,
Doch deiner Mutter Tränen,
Die schrie'n für dich zu Gott.

Die haben auch zu quellen
Für dich nicht aufgehört,
Bis du vom breiten Wege
Bist wieder umgekehrt.

Da hat der Reue Zehren
Sie dir vom Aug' gewischt
Und sie mit vielen Tränen
Der Freude wohl vermischt.

Und als du scheiden mußtest
Aus deiner Eltern Haus,
Geleiteten die Tränen
Der Mutter dich hinaus.

Wenn auch die Worte fehlten
Dem bitter'n Abschiedsschmerz,
Verrieten doch die Tränen
Ihr liebend Mutterherz.

So hat gar manche Träne
Vergossen sie für dich;
Wie willst du solches Lieben
Ihr nun vergelten — sprich!

Vergelten kannst du's nimmer,
Der Tränen sind zuviel,
Die sie um dich vergossen;
Solch Lieben kennt kein Ziel,

Doch laß in allen Stücken
Ihr deine Liebe sehen,
Daß ihr vor Freud' oft mögen
Die Augen übergehen.

Und wenn dereinst ihr Auge,
Das tränenreiche, bricht
Und sie dir unter Tränen
Den letzten Segen spricht,

Dann drücke deine Liebe
Ihr sanft die Augen zu,
Die nach so vielem Weinen
Gekommen sind zur Ruh'.

Und wenn auch deine Nähe
Dein Mütterlein nicht weckt,
So eh' doch oft zum Hügel,
Die ihre Hülle deckt.

Und mehre nicht der Träne,
Die aus dem Aug' dir bricht,
Was du an ihr verloren
Ersetzt dir keiner nicht.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, 10. Oktober 1910. Werte Rundschau! Obzwar Ich nur kürzlich einen Bericht für die Rundschau einschickte, so will ich doch heute schon wieder mit etlichen Ereignissen kommen, indem hier ein sehr reger Verkehr mit dem Osten ist, weil die Zeit der billigen Tickets mit dem Oktober für dieses Jahr zu Ende geht. Die billige Fahrt ist ja auch reichlich benutzt worden. Wir waren zu Sonntag, den 9. Oktober, von dem Prediger der sogenannten Eymans Gemeinde zu einem Liebesmahl eingeladen, so besuchten wir sie nachmittag. Sie haben eine schöne, geräumige Kirche, welche schon ganz voll war . Aus den östlichen Gemeinden waren wohl nicht sehr viele angekommen; doch traf ich da mehrere Bekannte. Es wurde zwei Stunden von verschiedenen Rednern zu der Versammlung gesprochen, abgewechselt durch den Gesang, welcher vom Ortsprediger Krehbiel geleitet wurde. Dann gab es noch eine gute Mahlzeit und abends war wieder Versammlung.

Besuche sind auch sonst zu Sonntag recht viele gekommen; da sind Gerhardt Töwsen, Henderson, Nebr., die ich vormittags in der Versammlung traf und mich etwas mit ihnen aus der Vergangenheit besprach. Er leidet auch wie ich, an Schwerhörigkeit. Es ist dieses recht schwer; man muß recht vieles entbehren und so aufpassen, daß man nicht das Gespräch unterbricht. Es ist ja ein Trost, lieber Bruder Töws, daß der Tauben Ohren sollen geöffnet werden.

Auch waren einige von den Nachtigals hier. Beide Familien hatten schon in Oregon Besuche gemacht und Nachtigals wollen noch nach Escondido fahren ihre Kinder P. Edigers zu besuchen. Freute sich die Schwester Ediger schon als ihre Schwester sie kürzlich besuchte, wie viel mehr wird sie sich freuen ihre Eltern zu begrüßen.

Von Oregon war auch eine Warkentinsche mitgekommen, welche eine Verwandte an Geschwister F. J. Wiensen ist, die kürzlich eine Reise nach China machten, um dort das Evangelium zu predigen. Ja, lieber Bruder Franz, es ist schon lange, als du auf meinem Geburtsfeste in Jansen, Nebr. mit deinen Eltern auch zugegen warest! Es ist auch ein P. J. Harms, White Water, Kansas; der schon öfters Anfragen machte wegen California. Er will es sich hier einmal etwas ansehen. Er interessiert sich für diese Gegend und hat Lust eine Farm zu kaufen. Ob er schon gehandelt hat kann ich nicht sagen. Dann sind hier noch zwei Familien von Oklahoma, H. Kliewers und Nikkels. Kliewers wollen sich hier ein paar Monate aufhalten, ihre Geschwister besuchen und auch die Gegend gut kennen lernen. Das denke ich, ist der richtigste Weg; manche haben es schon bitter bereut, daß sie zu schnell gekauft hatten. Doch da es sich herausgestellt hat, daß die Gegend gut ist, ist auch der Handel ein reger.

Peter K. Nikkels, Escondido, ihren Sohn Heinrich, der sich etwa zwei Jahre in Oklahoma aufhielt, traf ich auf dem Liebesmahl; er will sich jetzt hier bei Reedley aufhalten. Die Geschwister A. Buhlers sind auf der Reise und werden Mittwoch hier erwaret. Sie waren über Sonntag in Long Beach. Werden uns ja herzlich willkommen sein nach einjähriger Trennung des Bruders mit Sohn Abraham.

Den 7. dieses Monats geschah hier ein großes Unglück: Etwa zwei Meilen von uns wollte eine Frau Wäsche bügeln. Sie hatte auch ein neumodisches Bügeleisen mit Selbstheizung. Als sie nun das Oel anzündete, explodierte dasselbe und die Frau verbrannte. Weil nun nicht gleich Hilfe da war, brannte auch das Haus ab. Das Begräbnis war Sonntag, den 9. Oktober. Nach der Erfindung der Zündhölzer sagte mal jemand: „So jetzt darf sich die Hausfrau nicht alle Tage die Finger wund schlagen." Sie sind ja auch gut, aber welchen großen Schaden richtet nicht ein so kleines Zündhölzchen oft an. Oft ist es die Ursache von Waldbränden, deren Schaden sich auf Millionen beläuft, und wohl bald einen Holzmangel herbei führen kann. (Bis hier heute geschrieben.)

Den 11. Oktober.—Des Nachts hat es geregnet und regnet auch jetzt noch recht sanft; kein Wind dabei, auch kein Gewitter. Es ist schon der zweite Regen diesen Herbst. Jetzt wird das Pflügen sehr gut gehen. Es wird auch in Zukunft mehr Ackerbau betrieben werden, weil es sich diesen Sommer herausgestellt hat, daß es sich gut bezahlt.

Zu Sonntag, den 16. Oktober ist Taufest bestimmt; zwei Personen haben sich dazu gemeldet. Wir fühlen uns dankbar, daß unser Häuflein sich mehrt. Es sind in letzter Zeit viele hinzugekommen, und die Kirche wird am Sonntage ganz voll.

Gott begleite auch die Editorsfamilie, die denn nun wohl ihren Wirkungskreis in Scottdale verlassen hat, und auf Reisen ist. Er führe euch glücklich zu eurem Ziele. Kommt nur so bald wie möglich her

Ich las in der Rundschau, daß Wilhelm Jokisch, Los Angeles, gestorben ist: Na, liebe Tine, es trifft dich recht hart, bist noch so jung und mußt schon viel erfahren! „Witwen sind verlass'ne Frauen; Herr tu auf die Armen schauen."—Schreibst vielleicht noch etwas mehr von dem Tode deines Mannes? Gott verläßt die Seinen nicht, vertraue nur auf Ihn!

Also den ersten Bericht an den neuen Editor M. B. Wiens. Wünsche dir guten Erfolg in deiner verantwortlichen Stellung und Weisheit von Oben. Schließe für diesmal.

Peter Fast.

Sanger, Cal., den 20. Oktober 1910. Ein kleiner Bericht über das schöne Wetter in California von Conrad Winder. Es freut mich sehr, daß ich wieder meiner Pflicht nachgekommen bin, indem ich $2.00 Rückstand bezahlen konnte, und einen Dollar für ein weiteres Jahr für die mir so lieb gewordene Rundschau. Sie ist unter

der Leitung des lieben Bruders M. B. Fast ein so belehrendes und christliches Blatt gewesen, und ich hoffe und wünsche, daß der liebe Gott auch den neuen Editor segnen wird. Denn wer dem lieben Gott so recht vertraut, dem wird es gelingen in allen Dingen.

Ich muß hier erwähnen, daß der liebe Gott zu Josua gesagt hat: „Sei nur recht freudig und unverzagt, denn ich, dein Gott bin mit dir in allem, das du tun wirst." Ja, der Herr Jesus hat seinen Kindern alles Gute zugesagt, wenn sie nur recht treu sind und bleiben. Und ihr Beruf wird von Segen triefen. Es wird hier gesäet in die Rundschau, und aus der Rundschau geht der Same über ins menschliche Herz, und dieser Same geht dann auf, und erzeugt Bäume fürs ewige Leben. O, möchte auch unter der Leitung des neuen Editors eine so recht gesegnete Arbeit auf Jahre hinaus durch die Rundschau getan werden, womit alle lieben Leser recht gesegnet werden möchten! Solches ist mein Wunsch und meine Hoffnung.

Conrad Winder.

Kansas.

Burrton, den 20. Oktober 1910. Werte Leser der Rundschau! Muß einmal wieder an die Arbeit gehen und euch etliche Neuigkeiten berichten.

Wir haben jetzt kaltes Wetter. Es ist so kalt, daß es schon schneien könnte. Hoffendlich bleibt der Schnee noch im Norden stecken.

Bei Bergens ist den 30. September ein allerliebstes Töchterlein eingekehrt, worüber große Freude herrscht. Mutter und Kind sind wohl. Bei Abr. R. Regehr kehrte den 12. d. M. ebenfalls eine Tochter ein, welche aber nur sieben Tage lebte und gestern zur Grabesruhe getragen wurde.

F. F. und John F. Töws hatten in diesen Tagen Besuch von Inman, nämlich Johann Pauls sammt Familie.—Johann Wiebe ist wieder mit Familie von Oklahoma zurückgezogen.—Morgen gedenkt Großmutter Friesen ihren 92. Geburtstag zu feiern. Sie ist noch ziemlich rüstig.—Heute morgen ist der ganz alte Heinrich Adrian endlich zur ewigen Ruhe eingegangen, wohin er sich schon lange sehnte. Er soll Samstag begraben werden.—H. H. Janzen ist schon von Mexiko zurück gekommen, wohin er seine Eltern begleitet hatte. Er weiß viel gutes von dort zu erzählen.—H. G. Regehr preßt sich heute Syrup bei Johann Lohrenz. Jakob C. Dürksens waren Sonntag angenehme Gäste bei H. F. Adrians.—Peter Franz und Frau, Minnesota besuchten auch hier ihre Freunde Johann Lohrenz.—Frau Fred Ortmann ist nach Oklahoma gefahren zu ihrer Mutter, um es dort mit einem guten Doktor zu versuchen; denn sie hat ein böses Magenleiden.—Bei John D. Stucky ist ein kleines Mädchen eingekehrt. Frau Johann Lohrenz war die letzte Woauf der Krankenliste.—G. A. Vogt gedenkt, sobald er sein Korn ausgebrochen hat, nach Enid, Oklahoma überzusiedeln. Grüßend

Korr.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Goessel, Kan, den 12. Oktober 1910. Werte Rundschauleser! Den 2. Oktober war in der Taborkirche ein großes Fest. Br. Peter H. Richert wurde zum Aeltesten befestigt, und weil das Wetter schön war, so hatten sich sehr viel Menschen eingefunden und nahmen Teil an der schönen Feier.

Den meisten Lesern wird es bekannt sein, daß seit dem Tode des Aeltesten Peter Balzer unsere Gemeinde keinen Aeltesten hatte. Aeltester Abraham Ratzlaff von der Hoffnungsau-Gemeinde war so freundlich und bediente unsere Gemeinde mehere Male mit Taufe und Abendmahl.

Den 9. Oktober wurde Br. Heinrich Banman als Aeltester in der Alexanderwohler Gemeinde befestigt. Es war ein schönes Fest. Die Festredner waren: Br. Peter Buller, welcher zum Anfang einen Abschnitt aus der Bibel vorlas; dann predigte Aeltester Heinrich Penner von Hillsboro, und zuletzt Aeltester Töws aus Newton, Kan. Der Chor sang mehrere passende Lieder.

Dann folgte der Akt der Einsegnung und eine kurze Ansprache von unserem neuen Aeltesten, und so fuhren wir heim mit dem Bewußtsein, einen schönen Vormittag verlebt zu haben.

Wir wünschen noch, daß unser gewesener Editor M. B. Fast ab und zu etwas von seinen Erfahrungen in California für die Rundschau schreiben möchte. Sind auch wieder mehrere Hochzeiten in Aussicht.

Weizen säen ist wohl beendigt. Gruß an Editor und Leser,

H. C. u. M. Franz.

Durham, Kan., 17. Oktober 1910. Werter Editor C. B. Wiens! Greife heute abend wieder zum Schreibmaterial um kurz von hier etwas zu berichten. Geschw. J. J. Köhns ihr Baby, das den 10. d. M. von unserer Kirche aus zur letzten Ruhe getragen wurde, ist den 9. Mai 1910 geboren. Leichenrede wurde gehalten von H. H. Schmidt über den 90. Psalm.

Nach allem Anschein wollen J. J. Wedel und Lizzie Köhn sich den 23. d. M. die Hand fürs Leben reichen. Gestern, den 16. feierte David Unruh, dem bei Menno, Okla., wohnenden Peter Voth sein Cousin, Hochzeit mit Lizzie Jantz.

Die folgenden sind hier auf Besuch von Oklahoma: Pred. John Ratzlaff, B. B. Beckers, die Witwe David Voth und die Tochter des Ben. Köhnen, Susanna.

Der T. B. Schmidt hat schon über 7 Monate am Krebs gelitten; man zweifelt ob er noch geheilt werden kann. Emil Walline will den 20. d. M. Ausruf machen und wird vielleicht nach Oregon gehen. Mit dem D. T. Dirks seinen 34 bei 50 Fuß großen Stall geht es schon der Vollendung entgegen. Prediger H. H. Schmidt hat sich auch schon einen Wasserbehälter gemacht.

August Köhnen fuhren Samstag nach Lone Tree auf Besuch.

Erwähne hier noch von zwei in der Rundschau vorgekommenen Druckfehlern. Ersterer war in meinem Aufsatz „Vom Leiden und Sterben Jesu Christi." Es wurde dort gelesen, Luk. 10, 50, anstatt 12, 50. Der andere war in No. 41 auf Seite 11, es war den 3. September, anstatt den 3. Oktober. Br. B. P. Jantz hat in Gray Co., Kansas Land gekauft, kann sein, daß er es noch einmal mit dem Westen versucht.

T. T. Köhn und Schreiber dieses haben Lust, diesen Winter die Geschwister bei La Center, Wash., zu besuchen.

Wir erfreuen uns noch der besten Gesundheit bei günstigem Wetter. Meine einzige von vaterseits lebende Großmutter, ist schon ziemlich schwächlich und kränklich, aberfährt noch hin und wieder zur Kirche. Ich glaube, sie hat schon Psalm 90, 10 erlebt. Auf ein langes Leben kann sie nicht mehr hoffen.

„Die Alten müssen sterben; die Jungen können sterben."

Jakob P. Wedel war in Oklahoma auf Besuch, ist aber schon wieder zurück.

Mit Friedensgruß an die ganze Rundschanfamilie,

Später—den 19. Oktober, '10.

Heute morgen bekommen wir einen guten Regen, welcher für den Weizen, der schon überall grün ist, gut tut.

Wir haben schon den am 5. d. M. geschriebenen Brief von dir, werter Vater, erhalten; waren froh, daß ihr euch noch könnt der teuren Gnade des Herrn und der köstlichen Gesundheit rühmen. Die Antwort soll folgen.

Schließe noch mit einem herzlichen Gruß an euch.

J. B. Koehn.

Galva, Kan. Werter Editor! Wünsche dir den Segen des Herrn in deinem Beruf. Ich für mein Teil heiße dich auch willkommen als Editor für die Rundschau. Ich hoffe, daß wir keinen Unterschied finden werden, und glaube, daß die Rundschau sich auch so gut wird lesen lassen, und der Inhalt gerade so liebevoll sein wird, wie früher. Es wird auch nicht fehlen an Korrespondenten von nahe und fern. Ich wünsche, daß du auch so lange in deinem Beruf bleiben möchtest als der Ex-Editor, und uns mit Lesestoff bedienen.

Will noch berichten, daß ich in No. 41 der Rundschau in dem Bericht von Peter Janzen, Konstantinowka, Terek, gelesen habe, daß Johann Penner, stammend aus Waldheim und wohnhaft in demselbigen Dorfe, nach Jakob Bayer, dem Bruder seiner Stiefmutter fragt, auch aus Waldheim stammend. Seine Adresse ist: Jakob Bayer, Stockton, Calif., Nord-Amerika.

Es ist auch noch ein Bruder, Peter Bayer, mit derselben Adresse; und ein Halbbruder, Johann Bayer, Heß, Pennsylvania, Nord-Amerika.

Ich halte mich auch noch für einen Verwandten dieser Bayers; sie sind meine Onkel. Grüßend,

Jacob T. Decker.

Ruf an dein'n Gott, halt sein Gebot, sei geduldig in Not, gib Armen Brot.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Michigan.

Butman, Mich., den 14. Oktober 1910. Werter Editor und Rundschauleser! Gruß des Friedens zuvor! Muß versuchen, wieder einen kleinen Bericht von hier in der werten Rundschau folgen zu lassen, weil jetzt schon wieder die Zeit vorüber ist, daß Aeltester Heinrich Voth von Minnesota unter uns war. Wir hatten eine gesegnete Zeit. Der Bruder war zwei Sonntage unter uns. Den ersten Sonntag war Begräbnis, und den andern Sonntag war Ordinationsfest und Nachmittag Abendmahl. Des Abends sprach er zur Jugend. Sangen mehrere Mal das Lied: „Jesus liebt mich ganz gewiß usw. Die Kinder waren recht heiter. Der l. Bruder hat auch jede Familie besucht; ja, wenn wir doch mehr solche Besuche bekämen; aber jetzt fühlen wir uns wieder ganz verlassen.

Auch die Schwester Franz Wall ist zu ihren Kindern in Nebraska gereist. So auch David Pankratzen—er ist Schw. Wall ihr Bruder—die kamen vom Terek her und sind zum Winter nach Ohio gefahren, wollen aber zum Frühjahr wieder zurückkommen.

Die Ernte ist vorüber und jeder hat sein von Gott geschenktes Teil eingeheimst. Wir dürfen nicht klagen, haben Essen und Kleider. Mein l. Mann hält das 15. Jahr Schule. Bekommt $50 den Monat. Nur eins wünschen wir uns hier von Herzen: wir möchten gerne mehr Geschwister hier haben. Hier ist gut zu leben und sehr gesund. Ihr Freunde, besucht uns 'mal. Uns hat es sehr leid getan um euch, Geschw. David Reimers; wie wunderbar gehen oft die Wege, die der liebe Herr mit uns geht. Wir können es oft nicht verstehen. Lieber Vetter, beschreib uns doch deine ganze Reise, oder ihr andern Vettern, Peter, Kornelius und Jakob Reimers oder Bernhard und Kornelius Wieben, schreibt uns alle einmal einen Brief; wir sind neugierig, wie es euch allen geht.

Br. D. A. Peters, deine Briefe und Berichte in der Zeitung lesen wir sehr gerne. Wir sind hier alle schön gesund und munter und leben in Hoffnung. Es ist noch immer sehr schön. Die Blumen blühen noch schön. Jetzt werden die Kartoffeln ausgemacht. Es gibt sehr große und viel dieses Jahr. Muß aufhören, sonst wird es noch zu viel.

Noch einen herzlichen Gruß an Vater und Geschwister und Freunde in Oklahoma. Wünsche auch dem neuen Editor den besten Erfolg. Grüßend,

Katharina u. H. F. Janzen.

Oklahoma.

Eakly, Okla., den 20. Oktober 1910. Werte Rundschau! Da es heute wieder regnet — was diesen Sommer selten vorkam — habe ich wieder Zeit, etwas für die Rundschau zu schreiben. Ja, es regnete heute nicht nur, sondern es schneite auch. Dies ist um so sonderbarer, als wir diesen Herbst hier noch keinen Reif hatten. Also auf grüne Baumwollstauden und Blätter fällt Schnee! Etwas Unerhörtes. Gott Lob aber, für den Regen und Schnee; denn wir brauchen hier sehr nötig Feuchtigkeit. Weizen, den man frühe genug gesäet hatte, ist hübsch aufgegangen, und steht nach dem Regen, der vor zwei Wochen fiel, recht schön. Aber viele hatten ihre Felder damals noch nicht zubereitet und säen erst jetzt, wo es schon wieder trocken geworden ist, weil der Regen nicht sehr tief in die Erde eingedrungen war. Hoffentlich wird es jetzt aber so viel Regen und Schnee geben, daß der Weizen gut wachsen kann und dann den Winter auch gut anshält. Gesund sind wir hier Gott sei Dank, soviel ich weiß, alle.

J. S. Schwartz und Dan Hally gingen diese Woche nach dem östlichen Teil von Oklahoma, um Land zu besehen; sind aber noch nicht zurück. Es sind hier auch solche, die das Auswanderungsfieber haben. — Weizen und Hafer sind gut geraten, Korn und Broomkorn gab es nur wenig oder gar nichts. Die Baumwolle ist auch nicht so gut, als sie geworden wäre, wenn es mehr geregnet hätte. Aber dafür ist der Preis sehr gut. Gruß,

Korr.

Canada.

Alberta.

Calgary, Alta., den 17. Oktober 1910. Werte Leser! Da ich schon lange keinen Bericht für die liebe Rundschau geschrieben habe, will ich es heute auf meiner Reise durch den Westen tun. Ich verließ den 10. September meine Heimat, Steinbach, Man. und fuhr nach Dalmeny, Sask., wo ich mich ungefähr einen Monat aufhielt, um Land und Leute kennen zu lernen. Von dort ging es nach Saskatoon, Regina und Calgary. In einigen Tagen gedenke ich etwa 60 Meilen hinauszufahren, um Verwandte und Bekannte zu besuchen.

Bei Dalmeny und Herbert erzählten mir die Farmer, daß sie 40 Buschel Weizen vom Acre gedroschen hätten. Heute ist es regnerisch; wahrscheinlich stoßen die Wolken an die Rocky Mountains (das Felsengebirge) Sie sind ungefähr hundert Meilen von hier entfernt; und sind von hier aus zu sehen. Nun, für dieses Mal schließe ich mit freundlichem Gruß. Euer

Korr.

Manitoba.

Altona, den 15. Oktober 1910. Ich muß jetzt wohl dem alten Editor lebewohl sagen, Wünsche ihm viel Glück und Segen in der neuen Heimat. Dem neuen Editor wünsche ich Mut und Frohsinn zur Arbeit und verbleibe auch ferner eure Leserin.

Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr schön. Gepflügt haben die meisten schon. Das Dreschen ist schon lange beendigt; es hat nur wenig gegeben, doch wird es ausreichen. Von hier sind viele junge Männer nach dem Westen gefahren um dort ausbringen zu helfen. Es soll dort auf einigen Stellen noch viel im Stroh sein. Viel neues von hier ist nicht zu berichten. Bei S. Klippenstein sind zwei Kinder, das älteste vier Jahre alt, innerhalb zwei Wochen gestorben. Das Baby soll noch krank sein an der sogenannten Sommerkrankheit. Bitte nur nicht den Hobel zu scharf einsetzen; es ist das erste Mal, daß ich an die Rundschau schreibe. Möchte öfter von der Mission unter den Heiden in der Rundschau lesen. Rundschau und Leser grüßend, verbleibe eure Mitleserin und Corr.

Kleefeld, Man., den 15. Oktober 1910. Werter Editor und Leser! Gruß und Wohlwunsch leiblich und geistlich, dem alten wie auch dem neuen Editor und allen, die sich meiner in Liebe erinnern.

Durch das Schreiben des Peter Janzen, Terek, Rußland, bin ich veranlaßt worden, etwas von mir hören zu lassen. Wie es scheint hat er Interesse, etwas von seinen Schulkameraden zu hören. Ich weiß zwar nicht, ob ich sein Schulkamerad bin, aber ich bin wenigstens in Gnadenthal zur Schule gegangen. Von Peter Janzen kann ich mich nicht erinnern; wahrscheinlich bist du jünger als ich. Aber, wenn ich recht bin, so bin ich mit deinen zwei Schwestern zusammen zur Schule gegangen. Wir zogen im Jahre 1875 im April, nach Amerika. So wirst du mir darüber berichten können, ob du damals schon zur Schule gegangen bist. Der Lehrer war damals, denke ich, ein David Dörksen.

Bitte auch etwas von deinen Eltern und Geschwistern zu berichten; denn meine Mutter würde gern etwas von ihnen hören. Sie hat auch schon die Siebziger überschritten und leidet schon über sieben Jahre am Fuß und an der Schulter, welches ihr viel Schmerzen verursacht. Die Mutter ist bei uns. Der Vater ist schon 17 Jahre tot. Wenn du näheres von mir wissen willst, dann lies in Nr. 12 der Rundschau auf Seite 28 einen Bericht von mir.

Habe auch schon mehrere Briefe von einem Isaak Regehr, Rußland gelesen; war mir sehr lieb. So will ich denn auch Umschau halten und sehen, ob ich noch etwas von meinen Schulfreunden erfahren kann. Als da sind: Jakob Wall, mein Schul- und Jugendfreund in Gnadenthal: wie ich gehört habe, ist er Schullehrer. Ist dem so? —Mit Jakob Fast war ich in der Schule in einer Klasse. Bitte, laßt von euch hören. Oder es möchte sonst jemand von den Gnadenthalern berichten.

Der Sommer mit all seiner Pracht ist dahin; die Bäume sind schon alle entlaubt; und so wissen wir ja denn auch, daß der kalte Winter kommt. Viele Vorbereitungen werden denn auch jetzt schon getroffen. Die Kartoffel und das andere Gartengemüse werden in den Keller eingebracht. Es hat leider nur wenig davon gegeben, denn der Sommer war zu heiß und trocken. Die Ernte ist auch nur gering ausgefallen; aber Gott sei Dank; wir haben hier noch unser täglich Brod. Gegenwärtig haben wir sehr schönes Wetter und ziemlich trocken.

Nun schließlich noch einen Gruß an alle, die sich meiner aus der Jugendzeit erinnern. Der Bericht von Heinrich Gäde,

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

„Denken Sie denn, andere Christen, die den Sabbath heilig halten, entbehren geeignete Erholung?“ fuhr Mutter Schlegel unverzagt fort. „Ich denke, wo man sich das Vergnügen so sauer werden lassen und den Tag im Menschengewühle und Gelärme zubringen muß da ist doch gewiß weniger Erholung, als wo er in der Stille im Gotteshause zugebracht wird.“

„Das sind Ansichten,“ mischte sich nun hier Vater Neumann ein. „Sie müssen es uns nicht übel nehmen, Mutter Schlegel, wenn wir hier anderer Meinung sind. Wir sind eben von drüben her an liberalere Anschauung hinsichtlich des Sabbaths gewöhnt. Im alten Vaterlande feiert man, wie Sie wissen werden, den Sonntag nicht so streng. Man geht morgens in seine Kirche, aber der Nachmittag ist der Erholung gewidmet und selbst unsere Geistlichen mischen sich in den Sommergärten und Parks in das fröhliche Treiben.

“Daß Gott erbarm!“ antwortete tapfer Frau Schlegel. „Aber die Sache ist noch keineswegs gerechtfertigt. Die Bibel sagt ausdrücklich, daß weder Sohn, noch Tochter, noch Hausgenossen irgend ein Werk tun sollten, und indem so viele Sonntags ihrem Vergnügen nachgehen, zwingen sie damit andere, für dieses ihrVergnügen zu arbeiten. Das kann doch nicht recht sein!“

„Das ist allerdings so,“ gab Vater Neumann verlegen zu, wollte aber dessen ungeachtet mit seinen Entschuldigungen fortfahren, allein Mutter Schlegel unterbrach ihn, indem sie aufstand und sagte:

„O, Herr Neumann, Sie brauchen sich bei mir nicht zu entschuldigen; ich habe Ihnen ja keine Vorschriften zu machen und mache Ihnen auch keine; ich bete nur zum Herrn, daß er Ihnen selbst die Augen öffnen möge und dann werden Sie die Sache in einem ganz anderen Lichte betrachten.“ Freundlich grüßend eilte sie von dannen.“

Dieser Zwischenfall hatte die heitere Stimmung etwas verscheucht. Konrad brummte ärgerlich etwas von Muckertum, aber der Vater litt solche unehrerbietige Aeußerungen nicht. „Laßt die Frau nur ihren Weg gehen, sie meint es doch gut. Wären nur alle Christen so wie sie, so würde es besser stehen in der Welt.“ Auf die Uhr sehend bemerkte er sodann: „Es ist heute Bauverein und Zeit zum gehen, willst du mir das Geld zurecht legen, Mutter, bis ich mich hergerichtet habe?“

Nachdem alles besorgt war, entfernte sich der Hausvater. Seine Söhne begaben sich ins Freie, wo sie mit etlichen Altersgenossen dem Ballspiele oblagen,während die Töchter schnell das Geschirr aufwuschen, um sich dann zu ihrer Mutter auf die Veranda zu setzen und ihr in der Zurichtung der Bohnen zum Trocknen Hülfe leisteten.

Gegen 10 Uhr erschien der Hausvater wieder und sagte vergnügt: „Es geht gut mit dem Verein,—in wenigen Wochen werden etliche Anteilscheine versteigert und ich denke wir können noch eine oder zwei nehmen, so kommen wir schneller voran. Aber es ist Zeit, zu Bett zu gehen. Kommt laßt uns neue Kräfte sammeln für die morgige Tagesarbeit!“ Jedermann folgte der Aufforderung und eine halbe Stunde später lag das Haus in tiefer Ruhe, nur das Zirpen der Grillen und das Quaken der Frösche aus dem nahen Teiche war durch die Stille der Nacht hörbar.

Der Landungsplatz von B. bot in der Sonntags-Morgenfrühe des 8. Juni 18— einen lebhaften, aber der amerikanischen Bevölkerung sehr ungewohnten Anblick dar. Stolz und majestätisch wiegte sich der Dampfer „Atlanta“ auf der grünen Flut, die Flaggen und Wimpeln flatterten lustig im Winde und die Maschine stieß in kurzen Zwischenräumen große Rauch- und Dampfwolken aus. Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zog der Bismark Sänger-Verein durch die Straßen.

Ein großer Teil der Arbeiter-Bevölkerung, unter welcher das deutsche Element vorherrschte, eilte gleichfalls nach dem Schiffe und bald waren die weiten Räume desselben mit einer fröhlichen Menge angefüllt. Außer den wohldekorierten Vereinsmitgliedern war besonders das junge Volk beiderlei Geschlechts zahlreich vertreten. Aber ebenso hatten auch viele Familien diese Gelegenheit zu einem Ausflug benützt; natürlich durfte von den Kindern keines fehlen und die größeren schleppten in umfangreichen Körben Proviant für den ganzen Tag mit sich. Das war ein Drängen und Treigen und Stoßen und Schreien, bis ein jedes seinen Platz gefunden und Freunde und Familienglieder sich bequem zusammen etabliert hatten. Aber endlich war alles in Ordnung, noch ein langer Pfiff der Maschine, der Steg wurde zurückgezogen, die Stricke gelöst und wie ein Schwan steuerte der Dampfer in die klaren Fluten des Sunds hinaus, begleitet von den Hurrahrufen der Abfahrenden und Zurückbleibenden.

Letztere zerstreuten sich bald und die Straßen erhielten allmählich wieder ihr gewohntes sonntägliches Bild. Doch fehlte es unter den sich zerstreuenden Zuschauern nicht an einzelnen Bemerkungen, welche anzeigten, daß nicht alle das dargebotene Schauspiel mit günstigen Augen betrachteten.

„Was ist eigentlich aus unseren Sonntagsgesetzen geworden?“ fragte ein alter Herr in gutem Englisch einen Andern während beide einer Kirche zuschritten. „Entweder haben dieselben ihre Kraft verloren oder die Polizei nimmt es mit ihrer Pflicht sehr leicht, daß sie einer solch offenen Verletzung derselben nicht das geringste Hindernis in den Weg legt.“

„Diese Fremden,“ erwiederte der Andere, „nehmen sich in der Tat viel heraus, daß den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes, das sie gastfreundlich aufgenommen hat, so offen Hohn sprechen. Und unsern einheimischen Schiffs- Eigentümern macht es auch keine Ehre, daß sie sich zu solcher Sabbathsentheiligung so willig finden lassen. Es scheint, das Geld geht ihnen auch über Gottes Gebot. Wenn es so fortgeht, so ist es bald mit unserer Sonntagsruhe zu Ende, unsere schönen Gottesdienste werden gestört und unsere Jugend der Verführung preisgegeben.“

„Es sollte in der Tat dazu gesehen werden, daß es den Leuten klar gemacht wird, daß Gesetze vorhanden sind, welche die Sabbathsruhe schützen und daß diese Gesetze nicht so ohne weiteres von jedem, dem es so beliebt, außer Acht gesetzt werden dürfen.“ Damit traten die beiden Herrn in den unteren Raum einer Kirche, wo offenbar die Vorbereitungen für eine Sonntagsschule getroffen wurden.

Zwei andere, einfach gekleidete Leute, deren ganzes Wesen darauf schließen ließ, daß sie dem Seemannsberufe nicht fern stehen konnten, hatten jedoch noch andere Bedenken.

„Ich weiß nicht,„ ließ sich der eine vernehmen, „mir hat der Dampfer nicht gefallen. Er schwankte und zitterte beim Auslaufen wie ein Betrunkener. Am Ende ist er der auferlegten Last nicht gewachsen!“

„Das macht mir keinen Kummer,“ erwiederte der andere. „Ich kenne das Schiff, seetüchtig ist es schon und wenn nicht ein schwerer Sturm kommt, so wollte ich für seine Sicherheit bürgen. Meine Befürchtungen, und solche bekenne ich auch zu haben, gehen nach einer andern Seite hin. Diese Leute sind mit Bier, Wein und Spirituosen gut versehen und haben sie sich erst einmal in eine lustige Stimmung hinein getrunken, so werden sie auch die Mannschaft traktieren wollen. Ein Boot aber mit einer solchen Menschenmasse zu regieen, braucht feste Hände und klare Köpfe. Ueberdies, soweit ich bemerken konnte, sind die Vorrichtungen gegen Feuersgefahr nicht besonders gut.“

„Das wäre schrecklich, wenn auf einem mit Menschen angefüllten Boote Feuer ausbräche!“ „Nun,“meinte leichthin der andere „so weit sind wir noch nicht. Hoffentlich hält der Kapitän gute Disciplin und dann mag alles gut gehen. Das ist wahr, das Schiff ist ausgetrocknet wie eine Zunderbüchse.“

Beide verschwanden in einer Seitengasse und mehr und mehr füllten sich die Seitenwege mit gut gekleideten, fröhlichen Kindern, denen sich auch einige Erwachsene beigesellten, die alle ihren Sonntagsschulen zustrebten. Ein und eine halbe Stunde später luden die Glocken zum öffentlichen Gotesdienste ein und alles nahm seinen gewöhnlichen sonntäglichen Verlauf.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist das Erdenleben,
Nur eine kurze Spanne Zeit,
Zum Rüsten uns gegeben,
Für uns'rer Seele Seligkeit.

Wehe dem, der viel schuldig ist; hat keine Frist; weiß nicht wo Geld ist.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

2. November 1910.

Editorielles.

—Montag den 10. Oktober hatte es hier etwas gefroren. Alles war weiß bereift.

— Von Br. M. B. Fast erhielten wir einen Brief, in welchem er sagt, daß sie in Minnesota herrliche Festtage gehabt haben. Weiter schreibt er: „Gestern abend wurde es kühl — und heute ist's kalt! Es gruselt uns vor dem hohen Norden. Doch die Leute sind hier gut eingerichtet. Nicht nur haben sie gute Häuser, Oefen und genügend Brennmaterial, sondern auch schöne Pelze, in denen man ganz „scharmant" fühlt."

— Heute, den 25. erhielten wir Nachricht, daß Onkel John P. Thiesen und seine Tochter Gretchen, Frau H. A. Friesen, Jansen, Neb., wieder in Rochester, Minn., waren und Frau Friesen hat sich nochmals einer Operation unterwerfen müssen, die gut ausgefallen ist. Wir freuen uns mit ihnen — auch daß wir uns hier noch treffen, ehe wir weiter reisen. (Fast).

— Folgende Unrichtigkeiten in der Nummer 41 der Rundschau wollen wir nachträglich berichtigen: In dem Bericht von Peter Fast, Reedley, Cal., steht „ausgewandert von Preußen nach Schlesien," und soll stehen: „ausgewandert von Preußen nach Rußland."

Auf der 11. Seite, in dem Bericht von J. B. Köhn, heißt es: „die große Schule in Durham soll dem 3. Sept. geöffnet werden," welches heißen soll: „die große Schule in Durham soll den 3. Oktober geöffnet werden."

Ferner ist in Nr. 37, in dem Aufsatz „Von dem Leiden und Sterben Jesu Christi" von J. B. Köhn Luk. 10, 50 angegeben statt Luk. 12, 50. (Hoffentlich sind Einsender und Leser hiermit zufriedengestellt; mit uns selbst werden wir noch nachher allein sprechen.)

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Nassipaika, Odessa, Rußland, schreibt: „Lieber Br. Fast! Ich habe den ganzen Sommer hier in der Stadt für den Herrn gearbeitet und wir haben viel Segen genossen. Jetzt bin ich krank. Ich bin in großer Not und ich bitte, vielleicht wären die Brüder in Amerika willig, für die Evangelisationsarbeit in Odessa etwas zu geben! Gott segne euch. (Gaben will ich gerne befördern. Meine Adresse ist bis zum 12. November, Bridgewater, S. Dak. M. B. Fast.)

Bruder D. A. Friesen, Jansen Neb., schreibt: „Lieber Bruder! Ich hatte J. H. Harms, Jansen, Neb., versprochen, seine Adreßveränderung einzusenden. Die Adresse wird von Jansen, Neb., nach Meade, Kan., geändert. Bitte die Rundschau dorthin zu schicken und es auch in der Rundschau bekannt zu machen. Weiter wünsche ich dir Gottes Segen in deiner Arbeit. — Die Brüder P. B. Schmidt von Steinbach, Man., und H. J. Ratzlaff, von Lanigan, Sask., weilen unter uns. D. A. F. (Ja, er hat. Wir kennen uns also und hoffen, uns näher kennen zu lernen. Ed.)

Abr. und Elisabeth Buhler, Dallas, Oregon, schreiben am 3. Oktober wie folgt: „Es sah hier gestern recht winterlich aus; doch heute scheint die Sonne wieder zwischen den Wolken durch. Vor zwei Wochen regnete es nach langer Trockenheit so viel, daß es anfing zu grünen, und jetzt wird es wohl so viel eingenäßt sein, daß wir anfangen können zu pflügen. Die Farmer freuen sich zum Regen, wünschen aber noch keinen anhaltenden Winter; denn es ist noch viel Arbeit. — In der Familie sind wir gesund. Auch unser Töchterlein, welches jetzt schon über sieben Jahre im Bette liegt, ist von Herzen gesund, und macht, wenn sie sonst warm und satt ist, keine Ansprüche. Sie nimmt aber auf dem Leibe beständig ab während der Kopf fortwährend an Umfang zunimmt. Herzlich grüßend, A. u. E. B.

Br. M. B. Fast berichtet aus Mt. Lake wie folgt: „Von den Segnungen auf dem Fest hier, nahe Mt. Lake, Minn., wird unser lieber Korrespondent berichten. Wir haben viel Segen genossen. Sonderlich waren die Vorträge und Gesänge von den verschiedenen Distrikten schön, als Dienstag abend Belehrungen und Betrachtungen über die Forderungen des Gesanges erteilt und verhandelt wurden. Mittwoch morgen wurden wichtige Gedanken über Sonntagsschulwerk betrachtet.

Das Unglück, wovon ich berichtete, hat Schw. Balzer am schwersten betroffen. Meine liebe Frau hatte auch ziemlich Schmerzen; doch fühlen beide heute schon bedeutend besser, und wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß es nicht schlimmer geworden ist. Wir gedenken Sonntag, den 30. Oktober schon in Süddakota zu sein. Persönliche Briefe adressiere man bis zum 12. November an M. B. Fast c. o. Jos. Glanzer, Bridgewater, S. Dak. Mit brüderlichem Gruß empfehlen wir uns aufs neue der Fürbitte der werten Leser. M. B. F.

Freund Jakob D. Wiebe, Lobefeld, Lowe Farm, Manitoba, berichtet am 8. Oktober folgendes: „Lieber Freund M. B. Fast! Ich wünsche dir den wahren Frieden Gottes durch Jesum Christum, unserem Heilande. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt noch so ziemlich gut. Werde diesmal nicht viel schreiben. J. D. W.

Bruder Peter Fast, Reedley, Cal. schreibt an M. B. Fast, den alten Editor, seinen Sohn: „Hatten viel Regen diese Woche.— Hatten einen wichtigen Gast aus eurer Freundschaft, Maria van Riesen, Johann van Riesen's Tochter, von Beatrice. — Anna R. Ens ist hier und Buhlers kommen heute. — Ich war krank, bin aber besser Laß mich wissen wo ihr seid. Gruß. Euer Vater, P. F."

Jakob Kröker, Bingham Lake, Minn., wendet sich durch die Rundschau an Jakob Giesbrecht um Auskunft und fragt: „Lieber Schwager Jakob Giesbrecht! Wie ist es mit dem Brief, den wir anfangs März abgeschickt haben? Habt ihr den und die Photographie erhalten? Bitte um Antwort, wenn auch durch die Rundschau. J. D. K. (Januar 11; ist richtig. Editor).

Jakob Reimer, Madras, Oreg., schreibt: „Wir sind umgesiedelt nach Ost-Oregon, und ich habe mir nicht Zeit genommen, dir zu schreiben, daß meine Adresse jetzt nicht mehr Dallas, Oregon, sondern Madras, Oregon, ist. Ich wünsche, daß du mir Rundschau und Jugendfreund hierher schikken möchtest. Es sind mir sehr werte Blätter; ich lese sie gerne. Ich werde eine Geld Ordre von $2.00 beilegen. Sollte es nicht genug sein, dann laß mich wissen, und ich schicke mehr. Ich habe hier eine Heimstätte aufgenommen unter Deutschen (Methodisten).

Anm. Habe das Geld erhalten und quittiert. Danke herzlich auch für dein Anerbieten. Ed.

Memriker Ansiedlung, am 21. September. Freitag, am 17. d. M. wurde der Prediger und Dampfmühlenbesitzer Heinr. Petkau, Karpowka, begraben. Krank gewesen wohl 18 Tage. Von Anfang soll es Lungenentzündung gewesen sein, was sich aber noch im weiteren Verlauf hinzugesellt hat, ist nicht bekannt gegeben. Er stand noch in voller Manneskraft, etwa 45 Jahre alt. Er war Prediger der Memrik-Kolinower Mennonitengemeinde. P. R.

Tschunajewka, Sibirien, 16. September. Nachdem die Arbeiten einer schweren Mittelernte beendigt waren, zuletzt verzögert durch Regen, hatten wir Sonntag, den 12. d. M. ein reich gesegnetes Ernte-Dankfest. Reich gesegnet, indem der Herr uns schönes Wetter schenkte, viele liebe Gäste zuführte,

unter welchen auch der Gesangchor und eine Anzahl Predigerbrüder waren. Und so wechselte Gesang und Predigt in herzlicher Wärme. Der Gesang von zwei Chören, denn der örtliche Chor ist auch wohl geübt, und acht Redner mit Mittagspause am Liebesmahl und lebendiger Beteiligung von seiten der Besucher. Der nicht unwesentlichste Segen ward uns jedoch zuteil, als am Schlusse eine Kollekte für Reichgotteszwecke erhoben wurde im Betrage von 572 Rubel, und Montag in den Vormittagsstunden von etwa 25 Brüdern noch eine Spende gezeichnet wurde für die armen notleidenden Brüder der Pawlodarer Ansiedlung an Mehl, Weizen und Kartoffeln von 1200 Pud. Wenn der Herr bei schwacher Ernte die Herzen so opferwillig machen kann, was wird er erreichen bei der so reichen Ernte in Südrußland? Die Barnauler, Gljadener und Pawlodarer brauchen viel Tausende zum Weiterleben, darum helft weiter! „Friedsstimme."

Mission.

Mennonite Rescue Mission.

2259—35. St., Chicago, Ill.

Teure Missionsfreunde! Gruß zuvor. Große Dinge werden in unseren Tagen geplant, und manche auch ausgeführt. In diesen Tagen und hauptsächlich morgen nachmittag, am 8. Oktober, soll jedes Haus in Chicago besucht werden. Dieses geht von der Sonntagsschulbehörde aus und man wünscht 25,000 Arbeiter dazu. Ob man so viel bekommt, ist fraglich. Alle sollen eingeladen werden, das Gotteshaus und die Sonntagsschule zu besuchen. Das ist eine große Arbeit und eine wichtige Aufgabe, und der Superintendent dieser Bewegung, welchen ich besuchte um etwas Aufschluß zu erlangen, sagte zu mir: Betet für uns, und wenn alle Arbeiter es mit betendem Herzen täten, würde es wahrlich zum Segen sein, und nicht nur einen großen Aufwand geben.

Aber unser Gott hat noch weit größere und höhere Gedanken, nach 2. Pet. 3,9. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre; meint das sowohl den gebildeten Moralmenschen, als den Trunkenbold und Hurer der Großstadt, den Indier, Chinesen und farbigen Afrikaner? In Matth. 11, 31. 32 spricht unser Heiland sehr ernste Worte, und wir? Wir wollen auf diese Klasse Menschen doch immer etwas herabsehen, und Christus sagte zu den fromm scheinenden Leuten, jene mögen eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Wir sind so froh, daß Jesus uns erlöset und frei gemacht hat. Ihm die Ehre und der Dank dafür.

Wir erfahren es auch, daß er einen jeden erretten und selig machen kann, wer nur einmal müde und mit sich am Ende ist und zu Jesus kommt mit all seiner Schuld, der wird frei gemacht. Eine Frau erzählte einer Schwester, die sie kürzlich besuchte, ihr Vater habe viel getrunken, sei drei Wochen lang keinen Tag nüchtern gewesen bis er zur Mission gekommen, und nun trinke er gar nicht, sondern arbeite fleißig. Ihr Lieben solltet den Unterschied sehen, als der Mann zum ersten Mal hier war und um Hilfe bat, und jetzt in der Versammlung. Er sagt so gerne ein Wort von Jesu wunderbarer Hilfe. Auch einige andere haben sich aufgemacht, und wollen sich uns anschließen, aber wir wollen nicht eilig damit sein, sondern erst die Ueberzeugung haben, daß sie wiedergeboren sind, denn hier nimmt man das in die Gemeinde Aufnehmen oft zu leicht, und wir wünschen eure Fürbitte, liebe Geschwister, für diese Erweckten besonders und für uns, damit sie weiter kommen und wir ihnen behilflich sein mögen darin. Die Welt bietet der Jugend hier sehr viel und die Leichtfertigkeit ist groß, helft uns kämpfen, ringen und beten damit unseres Jesu Lieblingswunsch, selig zu machen, noch an vielen erfüllt werde.

Die Kinder sammeln sich wieder mehr in den Sonntagsschulen; wir möchten mehr Raum haben, besonders für die Kleinen, die so gerne kommen.

Haben sehr schönes Wetter diesen Herbst, so daß wir unsere Straßenversammlungen fortsetzen können, wo der Herr uns oft gesegnet diesen Sommer.

Haben auch schon zweimal Blumen in der Sonntagsschule gegeben aus unseren Garben; giebt das aber frohe Gesichter! Auch hatten wir lieben Besuch vorigen Monat. Br. H. Fast Sr. und Geschwister P. Nickel, Mt. Lake, Minn., kamen her. Wir danken und bitten, wiederzukommen. Möchten die Schwestern mit diesem auch herzlich einladen, wenn möglich die Brüder zu begleiten, wenn sie herkommen.

Wir sind alle mäßig wohl.

Br. G. P. Schultz fuhr heute ab nach dem Westen.

Auf Wiedersehen, Eure im Dienste des Herrn,

A. F. u. Kath. Wiens.

Bemerk. — Das Durcheinander im vorigen Bericht in No. 8 war nicht im „Copy" sondern muß beim Drucken eingeschlichen sein. Ed.

(Fortsetzung von Seite 10)

Nebr., war mir lieb und wert. Herzlich grüßend, eure Freunde

Jakob N. und Anna Dück.

Altona, Man., 19. Oktober 1910. Schon lange sollte ich mein zuletzt Berichtetes zurückgenommen haben, habe es leider aber bisher versäumt, und da das noch beim vorigen Editor war, so ersuche ich den jetzigen, so freundlich zu sein, und das Verdorbene gut machen zu helfen; bitte!

Der kurze, von mir eingereichte Bericht in Nr. 40 der Rundschau, auf Seite 8, wo es also lautet, daß Dietrich Hiebert, Kanzler von Schönwiese, durch Unglück wegen eines Autos sein Leben hat einbüßen müssen, ist nicht so. Es geht mir auch so, wie der alte, durch seine vielen Berichte in der werten Rundschau uns wohlbekannte Freund und Bruder Peter Fast, des vorigen Editors Vater, sagte: „Ich habe mich immer bemüht, wahrheitsgetreu zu berichten usw." Es war und ist auch mein Bestreben gewesen, daß das, was aus meiner Feder floß, zuverlässig sein sollte; und doch habe ich diesen Fehler gemacht.— Es wurde uns von zuverlässigen Leuten genau so berichtet, ist aber durch eine Verwechslung ein Mißverständnis entstanden.

Der erwähnte Hiebert ist tatsächlich durch ein Auto, vom genannten Führer, verunglückt; auch daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, ist aber nach kurzer Zeit wieder hergestellt, und wir danken Gott dafür. (Von anderer Seite teilte man uns mit, daß jenes Automobil in dem betreffenden Moment noch nicht auf der Straße und auch nicht in Bewegung war. Nur durch den Unfall veranlaßt eilte es zur Hilfe herbei.—Es war auch nicht Br. M. B. Fast's Fehler, daß der Bericht in der Rundschau erschien, sondern C. B. Wiens'. Durch Automobilführer geschieht viel Unglück, das ist wahr; aber eben deshalb ist man auch sehr schnell bereit, sein Urteil zu Ungunsten der Unschuldigen zu geben. Daher wollen wir versuchen, vorsichtiger zu sein. Ed.) Ein anderer Hiebert, ein Sohn des Bruders jenes Hiebert, starb nach längerem Leiden zur Zeit des Unglücks. Und so kam es, als beide Nachrichten verbreitet wurden, eine Verwechslung entstand. Und ich fühle mich verpflichtet, den Leserkreis um Verzeihung zu bitten, es so lange unberichtigt stehen gelassen zu haben. In der Hoffnung, mir meine Bitte zu gewähren und mir auch wieder in Zukunft Glauben zu schenken, will ich diesmal einige Mitteilungen machen.—

Der Gesundheitszustand läßt bei manchem viel zu wünschen übrig. Bei Geschw. Bernhard Friesens, Schöntal, sieht es traurig aus. Br. Friesen hat schon eine längere Zeit ziemlich schwer gelitten, und seine Lage hat sich im Laufe der Zeit nur noch verschlimmert, und die gesuchte ärztliche Hilfe ist erfolglos gewesen. Auch sie, die l. Schwester hat längere Zeit das Bett hüten müssen. Und unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr ihr Trost und Beistand sein und bleiben möchte. H. H Dücken Reinthal hat der Herr diesen Sommer auch schon ernstlich heimgesucht. Er selbst hat vom 9. August bis jetzt immer im Bett zubringen müssen; anfänglich in schwerem Nervenfieber, die letzte Zeit aber nur wegen Entkräftung, welche durch das Fieber hervorgerufen wurde. Uebrigens ist er, Gott sei Dank, genesen und hoffentlich finden sich auch die Kräfte bald wieder. Nun ist sie mit fünf Kindern vom nämlichen Fieber ergriffen worden und nach Morden zum Hospital gebracht worden, wo sie unter verständiger Pflege nicht so weit herabkommen möchten und wieder ihrem, vor Ungewißheit und Sehnsucht wartenden Gatten und Vater zugeführt werden möchten, Amen!

Die Frau meines Neffen Peter Doerksen ist auch seit zwei Monaten sozusagen im Bette gewesen, und die Aussicht für völlige Gesundheit scheint noch immer nicht nahe zu sein. Und so wäre noch von manchen zu berichten, will aber, um nicht langweilig zu werden, nur von unseren Nachbarn kurz berichten.

Bei Geschw. Joh. Siemens haben sie mehr oder weniger den Sommer über gekrankt; und auch ihr Baby, von 1 Jahr 7 Tagen abgeben müssen; soviel wir wissen sind sie jetzt aber leidlich gesund.—

Im Wetter ist ein Wechsel eingetreten. Mit wenigen Unterbrechungen haben wir bis jetzt das herrlichste Wetter gehabt, und die Vorbereitungen zum Winter haben fast alle ungestört verrichtet werden können. Auch die Kartoffeln, welche hier von so vielen gekauft werden müssen, sind bei schönem Wetter importiert worden; sie preisen gegenwärtig 75 C. per Buschel.

Alle bestens grüßend und das beste Wohlergehen nach Seele und Leib wünschend,

Maria Epp.

Lobethal, Sask., den 16. Oktober 1910. Werte Freunde und Editor! Goldener Sonnenschein lagert über den Gefielden Herberts, verschönert dem hoffnungsvollen Farmer das Dasein, schwängert seine teilweise gesunkenen Hoffnungen wieder mit Mut, belebt dadurch seine Zukunftssphäre mit neuen idealen Gedanken, um in kühnem Fluge über etwaige Hindernisse, die eine teilweise verfehlte Ernte manchem Farmer getan, hinwegblicken zu können in ein weites reiches Feld holder Zukunftsgedanken.

Ja, ja, unser Allerbarmer, der himmlische Vater lebt noch, schwebt dem ernsten Forscher in Wort und Bild vor der sehnenden Seele, ruft in ihm jenes Echo wach, das laut hallend die Saiten der Seele berührt, die in innigem Zusammenhange mit dem brüderlichen Gemeinschaftsleben in Christo lebt.

Gott sei Lob und Preis, der uns so herrlich und wunderbar bereitet.

Als einst im Tabernakel zu London, in Spurgeons Versammlung, ein alter wiedergeborner Puritaner seine in keinem Falle wohlklingende Stimme mit den Stimmen der Gemeinde verschmolz und Spurgeon den Mißton unter seiner Kanzel vernahm, berührte er ihn leise mit seiner Hand. Erschrocken richtete er den Blick gerade in's Auge des Predigers, um gleichsam herausgerissen aus seiner geistlichen Verzückung mit dem Blicke bittend zu fragen: „Was störst du mich?" Nach Beendigung des Gottesdienstes frug unser neubekehrter Bruder, Spurgeon: „Warum störtest du mich in meinem Gesange? Obzwar ich mir wohl bewußt bin, ich habe keine melodische, klangreiche Stimme und kann mich in keinem Falle rühmen, ich könne singen, so hat mir die alles erweichende Kraft und Macht Gottes es angetan, daß ich Vergebung im Blute des Lammes gefunden, und darum gerade singen muß, und zwar mit der Stimme, die mir inne wohnt.

Haben wir hier nicht eine packende und lehrreiche Illustration, wie Jesus auch ein stummes Werkzeng beleben und brauchbar machen kann, ihm zu dienen? Wenn aber im entgegengesetzten Falle ein Christ, der vorgibt, ein Diener Gottes zu sein, seine Pfunde vergräbt, kann von ihm denn seinerzeit das Pfund vervielfältigt wieder zurückgefordert werden? Deshalb, ihr Lieben, laßt uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.

Das Leben und Sterben unseres l. Vaters.

Um unseren Verwandten und Freunden in Rußland sowohl als in Amerika Näheres zu berichten von dem Hinscheiden unseres Vaters, greife ich zu der Feder. Von seinem Tode und Begräbnis ist ja schon etwas in No. 40 von J. J. Wiens, Hampton, Neb., berichtet worden.

Unser Vater Franz Wiens ist geboren in Friedensfeld, Südrußland, am 9. Nov. 1839. Am 1. Oktober 1860 trat er in den Ehestaud mit Maria Ens, und im nächsten Jahre zogen sie nach Gnadenheim. Am 7. März 1870 gefiel es dem Herrn, diese Mamma von dem Vater und unseren Halbgeschwistern zu sich zu nehmen. Am 11. Mai im nämlichen Jahr trat unser Vater in die zweite Ehe mit Susanna Ens. Im Jahre 1878 wanderten unsere Eltern aus, von Rußland nach Amerika. Sie kamen hier am 16. Juli glücklich mit 5 Kindern, Franz und Maria, unsere Halbgeschwister, und Susanna, Klaas und Jakob, unsere rechten Geschwister an. Es war die große Liebe und die Sorge um das Wohl von uns Kindern, welches die Eltern bewegte, nach Amerika zu ziehen; es ist ein großes Opfer, welches sie gebracht haben, nämlich das Vorrecht, mit ihren Eltern, Geschwistern und Verwandten zu verkehren. Sie haben ihre Lieben—welche auch unsere Lieben sind, nie wieder von Angesicht gesehen.

In Amerika ließen die Eltern sich nieder in York Co., Neb., wurden freundlich empfangen und beherbergt von Heinrich Pankratz bis sie ihr eigen Wohnhaus gebaut hatten. Die Eltern waren arm und konnten nicht viel Arbeiter mieten, mußten deshalb die Arbeit selbst tun, außer was Freunde mitgeholfen haben. Machten sich selbst die roten Ziegeln und machten für uns ein Heim. Die Eltern wurden getauft 1883. Sie haben sich bemüht, uns Kindern ein wirkliches Heim zu machen. Der Herr hat es an seinem Segen nicht fehlen lassen.

Wir konnten alle daheim sein und konnten unter dem Einfluß der christlichen Erziehung unserer Eltern aufwachsen. Nur etliche von uns waren noch klein als unsere l. Mutter von uns genommen wurde. Unsere Mutter starb am 31. März 1890. Dann fiel die Mutter- und Hausarbeit auf unsere Schwestern Maria und Susanna. Weil sie noch jung waren, war es eine schwere Aufgabe für sie, besonders wir jüngeren Geschwister haben unseren älteren Schwestern viel zu verdanken.

Der Herr gab uns wieder eine Mutter. Am 31. Juli trat Vater in die dritte Ehe mit Witwe Katharine Buller. Diese Mutter hat uns viel Gutes bezeugt in der körperlichen Pflege und auch in der geistlichen. Oft hat sie mit mir gebetet als ich in der Bekehrung stand, und nachdem ich Frieden gefunden, war sie mir eine Stütze und wiederholte Ermutigung in meinen Bestrebungen, ein christliches Leben zu führen.

Es gefiel dem Herrn, diese Mutter den 18. April 1904 von uns zu nehmen. Als diese Mama starb, waren wir Kinder alle erwachsen und im Begriff, unser eigen Heim zu gründen. Der l. Vater verhalf uns dazu, daß wir alle ganz nahe bei ihm unser eigen Heim haben konnten; dieses war auch eine Ursache, weshalb unsere Eltern nach Amerika gekommen sind.

In den letzten 9 Jahren hat der Vater nicht mehr selbst Farmarbeit getan. Unsere älteste Schwester Maria, welche unverheiratet ist, war bei ihm und hat ihn bis an sein Ende gut verpflegt. Nachdem der Vater die Farmarbeit ganz abgegeben hatte, verlebte er die Tage mit uns Kinder besuchen und suchte nach Vermögen für Gottes Reich zu wirken; besuchte Freunde und Geschwister und war immer dankbar wenn er Besuche entgegennehmen konnte. Bei diesem Verkehr war ihm Eins über alles andere wichtig, und das war das Reich Gottes und die Herzensstellungen zum Herrn. Bald sagte er: Wir müssen das Nötigste und Wichtigste nicht vergessen, dann wurden Erfahrungen mitgeteilt, Gottes Wort gelesen und gebetet. Das Gebet hat er nicht blos in den letzten Jahren geübt, sondern so lange ich mich etwas vom lieben Vater erinnern kann, pflegte er dies zu tun.

Zweitens war ihm die Arbeit der Mission sehr nahe am Herzen; viel und ernstlich hat er gebetet für des Herrn Werk und seine Arbeiter. Er beschuldigte sich selbst, daß er in der Beziehung viel versäumt habe, mitunter wurde es ihm recht schwer. Anhaltend, ja mit Tränen hat er uns ermahnt, der Armen nicht zu vergessen und der umnachteten Heiden zu gedenken. Er hat uns die Wichtigkeit sehr warm ans Herz gelegt, des Herrn Werk nicht lässig zu treiben.

In den letzten Jahren konnte er nicht viel ausgehen, mußte schließlich fast ganz daheim bleiben. Wegen Altersschwäche und Atmungsbeschwerden konnte er auch zuletzt die Versammlungen der Kinder Gottes nicht mehr besuchen. Er las sich dann jeden Sonntag die Bibel und eine Predigt aus dem Hofacker. Der Herr war mit seiner Gegenwart bei ihm, und so wurde er in seiner Einsamkeit doch noch recht gesegnet, und wenn ihn jemand in dieser Einsamkeit besuchte, das war ihm sehr viel wert.

Der Vater hat nicht über sein Schicksal geklagt, oft hat er sich aber gesehnt, aufgelöst und beim Herrn zu sein. Nie werde ich vergessen, als unser Baby starb, da stand der Vater auch bei der Wiege und sagte mit Sehnsuchtstränen in seinen Augen: „O hätte ich doch in des Kleinen Stelle gehen können!" Es gefiel dem Herrn aber, ihn noch über zwei Jahre in unserer Mitte zu lassen; es war uns ein großes Vorrecht, und mit Wehmut habe ich an die Zeit gedacht, wenn seine Todesstunde schlagen würde. Ich wußte, daß sie kommen würde. Der Vater fügte sich ergebungsvoll in Gottes Führungen. Eine Bitte hatte er zum Herrn und das war diese: der Herr möchte ihn mit einem schweren Tod verscho-

nen. Auch wir Kinder haben hierum gebetet; der Atem war mitunter sehr knapp, wir fürchteten, daß er zuletzt daran ersticken würde, aber der Herr war seinem Knechte gnädig.

Im letzten Sommer war er scheinbar gesunder als im vorigen Jahr, wir machten Rechnung, den lieben Vater noch eine zeitlang unter uns zu haben, aber des Herrn Gedanken waren anders. Donnerstag, den 15. September hatte er sich ein wenig erkältet, wurde aber nicht sonderlich krank davon. Er fühlte nicht wohl, und so blieb es bis Montag abend, dann wurde er ein wenig schlechter. Den nächsten Morgen aß er noch Frühstück, aber nicht viel. Bald darauf war zu vernehmen daß das Leben langsam abnahm.

Peter, der jünste Bruder und Maria, die älteste Schwester, waren bei ihm. Auf die Frage, ob er den Arzt wünsche, sagte er: „Nein, Kinder, es ist alles gut; ich gehe heim." Dann schlief er sanft ein, den 20. September, 10:30 vormittag.

Für uns ist es ein schmerzliches Trennen, weil wir wissen, daß er uns so sehr liebte, weil er uns so manche väterliche Belehrung und lehrreiche Ermahnungen erteilt hat. Seine väterliche Stimme werden wir nicht mehr hören, aber seine Lehren wollen wir im Gedächtnis halten und befolgen. O wie tut einem das Herz so weh in solchen Stunden. Bei uns dringt dieses besonders ein. Im Frühjahre mußten wir unsern l. Vater Lohrenz abgeben und jetzt diesen Vater. Mir ist diese Welt jetzt weniger wert als je zuvor und die Sehnsucht nach oben ist stärker. Wir trösten uns damit, daß unsere l. Väter allen Leiden überhoben und selig beim Herrn sind, und daß wir uns wieder treffen werden, und zwar um uns nicht wieder trennen zu dürfen.

Das Begräbnis war am Freitag, den 23. Es regnete sehr an diesem Tage und die Nacht vorher. Wegen dem schlechten Wetter hatten wir nur in Vaters Hause Begräbnisandacht, sonst war unser Vorhaben, diese Andacht im Versammlungshaus zu haben, und nach der Beerdigung noch im Hause. Es war uns sehr schade, aber es war auch so gut; es hatten sich trotz des schlechten Wetters noch recht viele Trauergäste eingefunden.

Der Vater hatte das ganze Begräbnis geordnet, und es wurde ganz nach seinem Wunsch ausgeführt. 1. Joh. 1, 7 war sein Beräbnistext, G. J. Wiens hielt die Predigt. Am Sarge wünschte er das Lied gesungen zu haben: „Komm, Sterblicher, betrachte mich!" Dann wurde er nach unserem Familienfriedhof getragen, und am Grabe wurde noch auf seinen Wunsch das Lied gesungen: „Nun bringen wir den Leib zur Ruh."

Wir danken noch herzlich allen, die den l. Vater das Leben erleichtert und erheitert haben durch brüderliche Besuche und auf manche andere Weise und allen, die sich beteiligt haben an unserer Trübsal, unserer Trauer.

Im Namen der Familie,

Bernard u. Sarah Wiens.

P. S. Wir möchten unsere Freunde und Verwandten in Rußland bitten, die diesen Bericht lesen, diese Trauerbotschaft den andern Verwandten mitzuteilen, die nicht die Rundschau oder den Zionsboten lesen!

Derselbe.

Die beiden Gelehrten.

Auf der Landstraße zwischen dem Dörfchen Laubheim und nahegelegenen Kreisstädtchen konnte man an einem Juliabende zwei Wanderer bemerken, die in kurzer Entfernung hinter einander herschritten. Der erste schien schon ein sehr alter Mann zu sein, wenn man wenigstens nach dem weißen Haar, das unter dem alten, abgegriffenen Filzhute in einzelnen Locken hervordrang, urteilen durfte. Sein Nacken war gebeugt, sein Gang langsam und schwer, nur das Auge strahlte noch in jugendlichem Glanze. Neben ihm trottete mit gedankenvoll gesenktem Haupt ein kleiner, eisgrauer Esel, der mindestens ebenso alt zu sein schien wie sein Herr. Auf seinem Rücken schwankte eine hohe Bürde niedlich geflochtener Körbchen, die der „alte Samuel"—unter diesem Namen war nämlich der Besitzer unseres Grauschimmels weit und breit bekannt—in den umliegenden Dörfern zu verkaufen gedachte.

Der zweite Wanderer bot dem beobachtenden Auge genau das entgegengesetzte Bild dar. Es war ein frischer, blühender Knabe von ungefähr vierzehn Jahren. Die junge, kräftige Gestalt strotzte von Gesundheit. Munter und lebenslustig wanderten seine Augen von einem Gegenstand zu dem andern. Es war Eduard, der Sohn des Bürgermeisters von Laubheim. Als solcher besuchte er das Gymnasium, um später ein Arzt, oder Advokat, oder gar ein Professor werden zu können. Zur Vorbildung für die Universität reichten die Kentnisse des einfachen Dorfschulmeisters ja nicht aus. Dazu waren gelehrte Herren nötig; und darum wanderte Eduard jeden Morgen mit einem Ränzel auf dem Rücken dem Städtchen zu und kehrte des Abends wieder ebenso nach Hause zurück.

Sein Mittagsbrot bekam er in dem Hause eines alten Bekannten seines Vaters. Er war der einzige von allen seinen Spielkameraden, der die hohe Schule, wie das Gymnasium allgemein genannt wurde, besuchen durfte. Aber er war auch nicht wenig stolz darauf. Zudem war am Morgen jenes Tages in der Schule ein Examen abgehalten worden, und Eduard hatte, was ihm nicht gerade häufig begegnete, einen Preis bekommen. Stolz und Freude schwellten sein Herz. Seine eigne kleine Person bekam in seinen Augen eine immer größere Wichtigkeit. Er glaubte ein jeder müsse es ihm ansehen, daß er heute einen Preis gewonnen habe.

Der Weg schien dem Glücklichen noch nie so kurz vorgekommen zu sein. Wie von selbst flogen die Füße vorwärts; es war auch kein Wunder, denn immer näher kam der Augenblick, wo er den erstaunten Eltern und Geschwistern den errungenen Preis vorlegen konnte. Das war in der Familie des ehrsamen Dorfschulzen noch nie vorgekommen. Plötzlich bemerkte Eduard den alten Samuel vor sich. Wie ein Blitz durchzuckte ihn ein Gedanke. „Das wäre eine köstliche Gelegenheit," murmelte er, „um dem Alten zu zeigen, was ich schon alles gelernt habe. Na, der wird Ohren machen, so lang wie die seines Esels!" Er beschleunigte seine Schritte und hatte den Alten Mann mit seinem grauen Begleiter bald eingeholt.

„He, *bon jour*, **Samuel!**" rief er, als er dicht hinter dem greisen Paare angekommen war.

„Was sagen Sie?" fragte Samuel, der natürlich kein Französisch verstand.

„*Bon jour*," sagte ich: „das will so heißen wie Guten Tag," erklärte Eduard mit wichtiger Miene.

So so," meinte Samuel trocken; „guten Tag, junger Herr!"

„Wissen Sie auch," fuhr der gelehrte Gymnasiast weiter fort, „was ein Esel im Lateinischen ist?"

„Ein Esel im Lateinischen? Nun, ich denke ein Esel bleibt ein Esel—ein graues Tier mit langen Ohren und vier Beinen, das gut laufen, aber noch viel besser schreien kann."

„Ja, ja! aber das mein ich nicht. Ich wollte fragen, wie ein Esel in der lateinischen Sprache heißt. Das wissen sie doch gewiß nicht, Samuel, nicht wahr?"

„Nein," erwiderte Samuel einfach.

„*Asinus* heißt er, und eine Eselin heißt *asina!*" rief der junge Lateiner in überlegenem Tone. „Und wissen Sie auch," fuhr er dann fort, „wer die Stadt Rom erbaut hat?"

„Die Stadt Rom? Der Papst, denke ich; der ist doch noch von jeher die Hauptperson in Rom gewesen."

„Fehlgeschossen," lachte Eduard. „Rom bestand schon lange Zeit vor dem ersten Papste. Romulus und Remus, zwei Brüder haben sie erbaut; und als sie damit beschäftigt waren, hat Romulus seinen Bruder getötet, weil dieser ihn verspottet hatte."

„So?" sagte der alte Händler gedehnt. „Ihr Gründer war also ein Brudermörder! Dann ist es kein Wunder, daß es dort so viele Mörder und Totschläger gibt."

„Und wissen Sie auch, wo der Hellespont liegt?" fragte Eduard von neuem.

„Wie? was? der Hellespons?"

„Ach, wie dumm sind Sie doch, Samuel! Es heißt nicht Hellespons, sondern Hellespont. Der Hellespont ist ein Kanal oder eine Meerenge, die das Marmara-Meer mit dem Archipel oder dem ägäischen Meere verbindet."

„Ach, ja, jetzt fällt es mir wieder ein," erwiderte Samuel; der Name klang mir nur so fremd. Doch, mein junger Herr, Sie haben mich jetzt so vieles gefragt, auf das ich keine Antwort zu geben wußte, und ich habe erfahren, daß Sie sehr gelehrt und mir weit überlegen sind, aber darf ich Sie jetzt etwas fragen?"

„Sicher," rief Eduard, neugierig, was für schwere Fragen der alte Samuel wohl an ihn richten würde.

„Nun denn, wissen Sie, wer eine Stadt erbaut hat, die nie untergehen wird?"

Eduard schwieg. „Eine Stadt, die nie untergehen wird? Eine solche gibt es nicht," dachte er. Lange sann er nach;

allein so viele Städte ihm auch einfallen mochten, von keiner hatte er gehört, daß sie ewig bestehen sollte. Endlich sagte er: „Das weiß ich nicht; eine solche Stadt gibt es nirgendwo."

„Doch, es gibt eine solche Stadt. Abraham hat sie schon erwartet. Der Baumeister und Schöpfer ist Gott, wie Sie in Hebräer 11, 10 lesen können.—Denn noch eine zweite Frage: Wissen Sie wer leben wird, auch wenn er gestorben ist?"

„Wer gestorben ist, ist tot und kann nicht mehr leben," erwiderte Eduard, der in der heiligen Schrift ebenso wenig bewandert war, wie der alte Samuel im Lateinischen und in der Geschichte.

„Das ist nicht wahr," sagte der alte Händler ernst; „der Herr Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 11, 25.

Eduard schwieg.

„Und wissen Sie auch," fragte Samuel weiter, „wer der reichste Mann der Welt ist?"

„Rotschildt!" rief Eduard, ohne sich lange zu besinnen.

Falschgeraten, erwiderte Samuel.

„Wer denn?"

„Der Arme im Geist; denn der Heiland sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Matth. 5, 3.

„Ei," sagte Eduard jetzt beschämt, „Sie wissen doch sehr viel, was ich nicht weiß, Samuel. Das hätte ich nicht gedacht. Aber solche Dinge lernt man auf dem Gymnasium auch nicht."

„Das glaube ich wohl," hob Samuel wieder an, „meine Kenntnisse habe ich auch auf keinem Gymnasium gesammelt; ich bin auf einer viel höheren Schule gewesen"

„Sie auf einer noch höheren Schule? Nein, das kann nicht Ihr Ernst sein, Samuel."

„Mein völliger Ernst, junger Herr; und ich habe sie nicht nur früher besucht, ich gehe noch immer hin."

„Wo ist denn diese Schule?", fragte Eduard mit steigender Verwunderung.

„Sie ist in dem Himmel, junger Herr. Sie ist daher sehr hoch, und es werden auch schließlich hohe Dinge dort behandelt. „Die Dinge, die droben sind," werden in ihr gelehrt. Der Herr Jesus ist der Lehrmeister, die Bibel das Lehrbuch und der Heilige Geist der Ausleger. Und wenn Sie diese Schule besuchen wollen, mein junger Freund, so müssen Sie den Herrn Jesum darum bitten. Eins kann ich Ihnen sagen: Es kostet niemanden etwas, und es wird keiner, wer es auch sei, jung oder alt, arm oder reich, abgewiesen."—

Ob Eduard den Rat des alten Samuel befolgt hat, weiß ich nicht. Eins aber weiß ich, das es ihn niemals gereut haben wird, wenn er es getan hat; und ich weiß auch, daß es keinen meiner Leser jemals gereuen wird, wenn er diese hohe Schule besucht.

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach tut, des Lob bleibt ewiglich." Ps. 111, 10.

Hütet euch vor dem Geiz.

Im Anfang der dreißiger Jahre wanderte ein Handwerker aus Deutschland aus und siedelte sich in einer neugegründeten Stadt im Innern von Nordamerika an. Wer damals Geld hatte, konnte mit Landspekulation etwas Rechtes verdienen. Das sah unser Landsmann einigen Schlauköpfen ab, und steckte sein bischen väterliches Erbe auch in solche Unternehmungen. Er hatte Glück. Einige vorteilhafte Verkäufe brachten ihm seinen Einsatz mit 200 Prozent Zinsen wieder ein. Da erwachte die Gewinnsucht. Immer von neuem ward gewagt, immer von neuem gewonnen. Sein Vermögen wuchs, er wurde ein reicher Mann, aber der Teufel der Habsucht hatte ihn von da ab unentrinnbar in seinen Stricken.

Dreißig Jahre waren seit seiner Auswanderung verstrichen. Die kleine Kolonie hatte sich allmählich zu einer Weltstadt emporgearbeitet. Es wurde viel gebaut und der Landpreis stieg ins Ungeheure.

Mit innigem Behagen sah unser Freund seinen Weizen blühen. Er hatte unmittelbar vor der Stadt ein Grundstück von zwanzig Morgen Größe liegen. Immer näher rückten die neuerbauten Straßen an sein Gebiet heran. „Nun müssen sie mir bald kommen", lachte er behaglich in sich hinein.

Und sie kamen auch.

Eines Tages begehrt ein Beamter der städtischen Verwaltung ihn zu sprechen. „Ich komme im Auftrage der Stadt", eröffnet dieser dem hoch Aufhorchenden, „um wegen Ueberlassung Ihres Grundstückes mit ihnen zu verhandeln. Man beabsichtigt, dort einen öffentlichen Park anzulegen."

Die Botschaft entfesselt einen Sturm aufgeregter Gedanken in dem Herzen des Eigentümers. Das will reiflich überlegt sein. Er bittet also um 24 Stunden Bedenkzeit. Dann fordert er in schriftlicher Eingabe 800,000 Dollars.

Als er das Schreiben abgesandt hat, erschrickt er selbst über die ungeheure Forderung. Wie, wenn sein Preis zu unverschämt erscheint, wenn man die Verhandlung mit ihm abbricht und sich an seine Konkurrenten wendet. Es überläuft ihn siedendheiß. Die ganze Nacht tut er vor Sorge kein Auge zu.

Aber am Morgen bringt ihm der Stadtbote einen großen amtlichen Brief. Hurra! Man hat gewonnen; nun ist er ein gemachter Mann. Zuerst ist er fast einer Ohnmacht nahe. Dann aber bricht die Freude durch. Er hat im Hause keine Ruhe, es treibt ihn zum Weinhaus, diesen Glückstag mit einem guten Tropfen zu feiern.

Das feinste Restaurant ist bald erreicht. Eben hat er Platz genommen und seine Bestellung gemacht, als ein Herr auf ihn zueilt und ihm heftig die Hand schüttelte.

„Gratulator! Gratulator! Gratuliere herzlich! Das nenne ich ein feines Geschäftchen! Ich war gestern dabei, als der Beschluß gefaßt wurde und habe mich in Ihrem Interesse gefreut!"

„Danke, danke, Herr Senator! Nun ja, es ist ein erträglicher Gewinn dabei, obwohl nicht allzu groß!"

„Hören Sie mal", ruft der Senator, „an Ihrer Stelle hätte ich das Land nicht so billig losgeschlagen. Im Senat haben sich alle gewundert. Warum haben Sie nicht eine Million gefordert? Die hätte man Ihnen auch anstandslos bewilligt—— aber Herr! Was ist Ihnen denn? Wird Ihnen plötzlich schlecht?"

Wie vom Donner gerührt steht der Angeredete da. Totenblässe bedeckt sein Gesicht; er muß sich an dem Tisch halten, um nicht zu sinken. Starr sieht er den andern an und fragt mit tonloser Stimme: „Eine Million? Ist das wirklich wahr?"

„Ei, ganz gewiß! Aber beruhigen Sie sich doch! Sie haben ja auch so ein schönes Profitchen gemacht!"

Aber er redet zu tauben Ohren. Schwerfällig wankt der Spekulant hinaus. Wie ein Irrsinniger bleibt er alle paar Schritte auf der Straße stehen und redet laut und heftig vor sich hin. Lachend sehen ihm die Leute nach; sie meinen, der große Gewinn habe ihm den Verstand geraubt.

Endlich verschwindet er in seiner Wohnung. Am andern Morgen findet der Bäcker das Haus gegen sonstige Gewohnheit noch verschlossen. Als um 7 Uhr die Aufwärterin sich einfindet, ist die Tür von innen verriegelt. Sie geht rings ums Haus und klopft an alle Fenster. Keine Antwort. Da wirds ihr unheimlich. Sie läuft und klagt den Nachbarn ihre Not. Die kommen mit ihr und von neuem wird untersucht, gerufen, geklopft. Neugierige finden sich ein. Vorübergehende bleiben stehen. Bald ist das Haus von einer schaulustigen Menge umlagert.

Die Haushälterin ist zur Polizei geeilt. Nach einer Stunde kehrt sie in Begleitung eines Beamten zurück; einen Schlosser haben sie gleich mitgebracht. Die Haustür wird erbrochen, desgleichen die verschlossene Zimmertür. Die Menge dringt nach, viele Augen spähen in dem dürftig möblierten Raume umher. Da — ein allgemeiner Schreckensruf! In der hintersten Ecke, an dem Geldschranke, hebt sich ein dunkler Körper von der helleren Wand ab. An dem Gesimse des Schrankes hatte der Unselige sich erhängt.

Eine Million hätte er gewinnen können; daß er nur 800,000 gefordert, hat er nicht zu überleben vermocht.

1. Tim. 6, 9: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. „Der Presbyt."

„Zureden hilft," sagte Präsident Taft da nahm er das Patronagenetz und fing den ganzen Insurgentenschwarm ab.

Was ist das Erdenleben?

Was einer zu sein scheint, das wissen alle; was einer wirklich ist, das wissen die wenigsten.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Warnung für Amerikalustige.

Wie jedem bekannt ist, reisen jedes Spät- und Frühjahr ganze Partien Auswanderer nach Amerika. Was ist eigentlich der Grund dafür? Erstens sind es die vielen Agenten, welche in den Dörfern umherreisen und den Leuten Mut zusprechen, um nur ein gutes Handgeld zu bekommen. Zweitens machen es die vielen Briefe von drüben, die viele Unwahrheiten und Phantasien enthalten. Wenn zum B. Sp. ein Barfüßler hinüberkommt und schon nach etlichen Jahren von Wohlstand berichtet, so wird solchem Schreiben großer Glaube und Bewunderung zuteil. Schreibt aber eine gewissenhafte Person, welche schon in Rußland tüchtig vorgeschritten war, traurige Briefe, so wird solchen nur das geringste Vertrauen geschenkt. Da heißt es dann: „Aha! Der hat's in Rußland gut gehabt und nun will er die gebratenen Tauben, die dort in der Luft umherfliegen, auffangen." Nicht also! Hört man nicht hin und wieder, daß etliche zurück wollten, aber nicht konnten? Solche Leute sind zu bedauern, und am besten wäre ihnen zu raten: überlegt euch zuerst recht, bevor ihr euch in's Netz einfangen laßt!

Aus Wilhelmstal sind schon mehr als 10 Familien hinübergereist, aber niemand schickt lobende Briefe. Einen Brief, welchen wir unlängst von Chr. Göhring erhalten, möchte ich der werten Zeitung zum Abdruck übermitteln. Er lautet wie folgt.

Lieber Schwager und Schwester! Viel kann ich Euch nicht schreiben und Gutes gar nichts. Wir haben nichts als Sturm und Wind, was es ja in Amerika häufig gibt. Das Frühjahr war schön und lieblich. Niemals hatte ich in Rußland so schöne Frühlingstage erlebt. Die Früchte waren schön aufgegangen, konnten aber nicht vorwärts kommen, da es im Mai immer noch kalt und trocken war. Ich sagte als zu den Leuten: „Es wird ja hier gar nicht Sommer;" da sagten Sie zu mir: „warte, es wird bald kommen!" und richtig, es kam: —eine schlechte Ernte! Den ganzen Sommer hindurch hatten wir zwei kleine Regen, welche der Wind bald wieder auftrocknete. Heute ist Sonntag und wenn es diese Woche nicht regnen sollte, dann ist alles verspielt! Wenn wir die Saat bekommen, dann ist es noch gut. Weil bei uns große Hitze und Trockenheit herrscht, gibt es schrecklich viel Erdhasen, welche die Aecker so vernichten, daß man nicht einmal mähen kann. Mir haben die Kerls 8 Acker kahl gefressen. Ich habe mein Leben so noch nichts gesehen. Dann gibt es auch noch Käfer, welche die Kartoffelblätter sauber abfressen. Wir vergiften die Erdhasen, aber es hilft alles nichts. Das ist das Gute in Amerika!

Du buck'lich Land!
O hätt' ich dich doch nie erkannt
Und wäre geblieben in Rußland.

Mit dem Vieh ist es hier besser; das hat immer zu fressen. Das Gras wächst hier viel dichter als bei Euch, so daß man keinen Boden sieht; sollte es wenig Neues geben, dann reicht immer noch das Alte. Wir melken 10 Kühe und lösen jede Woche 8 Dollar. Nun will ich schließen und Euch herzlich grüßen. Chr. Göhring.

Aus diesem Berichte sehen wir doch auch wieder, daß in Amerika auch nicht alles Gold ist, was glänzt! Und nicht nur der eine Brief bringt unseren Wilhelmstalern solche Freudenbotschaft, ihrer sind viele! In vielen Briefen wurde uns deutlich und klar Kanada vor die Augen gemalt. Kurzum, nichts Lobenswertes begrüßte die alte Heimat. Der Boden sei in Kanada mit Kohlenstaub vermischt und zum Getreidebau gar nicht geeignet und kälte und Hitze spielen den Herren. Man muß auch hier wieder die Worte gebrauchen: „Norden, Osten, Süden, Westen und daheim da ist's am besten; oder „bleibe im Lande und nähre dich redlich." Damit sie nicht auf's Geratewohl in's Unglück laufen, möchte ich alle Amerikalustigen warnen den Agenten, welche in den Dörfern herumstreichen, oder auch allen Briefen zu glauben. Die meisten Agenten, welche Dörfer besuchen, sind Juden, welche die Leute aufmuntern und sich ein schönes Handgeld zahlen lassen. Wie wird da ein mancher geprellt. Angekommen an der Grenze, wird er nochmals gerupft, so daß nur der nackte Leib zur Reise bleibt. Drüben angekommen, muß er sich schnell zum Tagelöhnerdienst anlassen, um sich mit seiner Familie durchzuhelfen. Wollt ihr aber nach Amerika reisen, so wendet euch lieber an ein ordentliches Kontor. Traut den herumreisenden Juden nicht, denn es sind lauter Gauner!

Joh. Beeh.

Wilhelmstal, Od. Kr., d. 18. Juli.

Was ist an Cooks Nordpolar-Expedition Tatsache?

Es ist gerade ein Jahr her, daß Dr. Frederick A. Cook die Welt mit der Nachricht überraschte, er habe den Nordpol erreicht, und seit acht Monaten ist man darüber einig, daß er gründlich geflunkert hat. Aber ist denn alles, was er berichtet hat, ist seine ganze Frage, die anscheinend noch nicht aufgeworfen worden ist, mögen vielleicht einige Bemerkungen am Platze sein.

Zunächst ist nicht zu begreifen, daß Cook am 19. Februar 1908 den Smithsund verlassen hat und erst am 15. April dort wieder aufgetaucht ist. Wo ist er inzwischen gewesen? In der Nähe des Smithsundes jedenfalls nicht, denn da wäre er wohl gesehen worden. Nach seiner eigenen Angabe hat er zuerst Ellesmereland bis zu dessen Nordwestspitze durchkreuzt und am 17. März das gegenüberliegende Nordende der Heiberginsel, das Kap Thomas Hubbard, erreicht. So hat er auch seinem Freunde R. Francke von dort geschrieben, der unterwegs, am Flaglerfjord, umgekehrt war. diese Behauptung ist ohne Zweifel richtig, die Aussagen von Cooks Eskimos bestätigen sie auch. Sie wird nun leicht zu kontrollieren sein; denn Cook hat nach seiner Angabe am Nordausgange des Nansensundes bei der Schwarzen Wand (in der Nähe von Kap Thomas Hubbard) vor dem Aufbruch nordwärts ein für den späteren Rückzug bestimmtes Vorratsdepot angelegt, das er aber nachher nicht hat erreichen können und das also, wenn auch vielleicht durch Bären beschädigt, noch dort sein muß. Auch daß Cook von Kap Thomas Hubbard aus einen Vorstoß nordwärts über das Eis des Polarmeeres ausgeführt hat, haben seine Eskimos bestätigt. Es wird also stattgefunden haben, und die Meinungen können nur darüber auseinandergehen, wie weit er sich ausgedehnt hat. Es ist wohl möglich, daß Cook das von ihm Bradleyland genannte hohe Polarland, das er ungefähr unter den 102. Längen- und den 84. Breitengrad verlegt, wirklich gesehen oder zu sehen geglaubt hat, wie er behauptet. Es wäre dann wohl mit dem von Peary 1906 etwas südlicher gesichteten Crockerland identisch oder eine Fortsetzung von ihm; aber die Existenz von Crockerland ist trotz Peary noch zweifelhaft.

Cooks Erzählung über seinen Rückmarsch aus dem Norden ist viel kürzer als die über den Ausmarsch, und über seinen langen Zug durch das Kronprinz Gustav-Meer und die von Sverdrup entdeckten Inseln im Westen von Ellesmereland bis in den Jonessund, Frühjahr und den ganzen Sommer 1908, geht er mit einigen wenigen nichtssagenden Worten hinweg. Eine bestimmte Angabe betrifft erst wieder den Ort seines Winterquartiers. Das soll Kap Sparbo gewesen sein, ein am Jonessund an der Nordseite von North Devon gelegener Punkt unter 84 Gr. w. L., wo er in einer Höhle die Zeit seit September 1908 unter großen Entbehrungen zugebracht und von wo er Ende Februar 1909 aufgebrochen sein will, um nach dem Smithsunde zurückzukehren. Cooks weitere Angabe, er habe während des Winters mit selbstgefertigtem Bogen und Pfeil und mit Lanzen die zum Unterhalt nötigen Moschusochsen, Wölfe und Bären erlegt, ist von vornherein angezweifelt worden; aber mit dem Winterquartier bei Kap Sparbo wird es seine Richtigkeit haben. Was sich leicht nachprüfen läßt, wird Cook nicht erfunden haben. Die Spuren eines Winterlagers müssen noch vorhanden sein und sich unschwer finden lassen.

Wir meinen nach allem, daß—von kleineren Aufschneidereien abgesehen—folgende Teile der Cookschen Reise echt sind: Der Zug quer durch Ellesmereland nach Kap Thomas Hubbard, ein Vorstoß von da über das Packeis nach Norden von mäßiger Ausdehnung und der Rückzug durch den Sverdrupschen Archipel und den Jonessund mit Ueberwinterung bei Kap Sparbo. Das ist für sich, auch ohne Nordpol, eine recht ansehnliche Reise, auf der sich viel Neues hat beobachten lassen müssen und deren Cook sich nicht hätte zu schämen brauchen.

Sag' nicht alles, was du weißt, tu nicht alles, was du kannst, glaub nicht alles, was du hörst, lieb nicht alles was du siehst.

Rede wenig, mach es wahr;
Borge wenig—zahl lieber bar.

Cholera in Italien.

Rom, 22. Okt.

Während der letzten 24 Stunden wurden in Italien 21 neue Cholerafälle und 11 Todesfälle infolge der Seuche angemeldet.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Zeitereignisse.

Attentat vereitelt.

San Francisco, Cal., 6. Okt. George Fong, ein Mitglied der hiesigen „Young Chinese Association", einer angeblich revolutionären Körperschaft, wurde heute hier durch Geheimpolizisten in dem Momente verhaftet, als er auf den Prinzen Tsai Suun, den Oheim des Kaisers von China, schießen wollte. Der Prinz war eben im Begriff, sich an Bord des Dampfers "Chiyo" zu begeben, um nach China zurückzukehren. Fong gestand ein, er habe beabsichtigt, den Prinzen zu töten. In der Tasche Fong's wurde ein geladener Revolver gefunden, nach welchem Fong eben griff, als die Geheimpolizisten ihn festnahmen. Den letzteren war mitgeteilt worden, es sei ratsam, Fong zu überwachen, und sie überwachten ihn während der ganzen Zeit, in welcher der Prinz und sein Gefolge sich auf den Dampfer begaben.

Vor zwei Wochen, als Prinz Tsai Suun in San Francisco war, um von dort seine Tour durch die Ver. Staaten anzutreten, hatte Fong in einer Versammlung der „Young Chinese Association" erklärt, das Haupt des Prinzen sei der revolutionären Sache verfallen. „Mein Wunsch war, der George Washington Chinas zu werden", äußerte sich Fong nach seiner Verhaftung. „Ich wollte der Retter meines Vaterlandes werden und meine Genossen waren der Meinung, jetzt sei die rechte Zeit, um damit zu beginnen. Wir besprachen die Sache eingehend, als der Prinz zuerst hier war und kamen zu dem Schluß, daß es Zeit sei, etwas Bestimmtes zu unternehmen. Ich würde den Prinzen getötet haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, beim Schießen auf irgend einen Weißen zu treffen."

Die Ereignisse in Persien.

Aus Teheran wird am 13. September gemeldet: Die Beisetzung des Regenten ist bis zum 30. September hinausgeschoben worden. Aus Anlaß des Todes des Regenten ist der Medschläs für eine Woche geschlossen und bei Hofe für drei Monate Trauer angelegt worden. In der Moschee des Schahs werden drei Tage lang Gebetgottesdienste stattfinden. Bei den Wahlen erhielt Nasr ul Mulk 40 Stimmen, Mustouphi ul Memalik 28 von 78; Serdar Assad widersetzte sich der Wahl Nasr ul Mulks. Die Bachtiaren haben eine vollständige Niederlage erlitten. Man nimmt an, daß der Regent, der von der Mehrheit der Gemäßigten gewählt wurde, sich weigern wird, das Amt anzunehmen, weil er mit dem nationalisten Kabinett nicht sympathisiert.

Inzwischen will das den verschiedensten Strömungen und Einflüssen ausgesetzte Land nicht zur Ruhe kommen. Neuerdings ist eine Aufstandsbewegung ausgebrochen, die, auf den ersten Blick wenigstens, mehr privaten Ursprungs und nicht besonders ernst zu sein scheint. Es heißt über dieselbe: Aufstand im Norden der Provinz Teheran wurde von dem früheren Gouverneur von Lachidshan, dem Masanderanschen Großgrundbesitzer Emire Mukerrem angefacht, der wegen seiner Privatsachen eigene Rechnung mit der persischen Regierung hat. Er sammelte ca. 1000 Mann und ließ sie 50 Werst von Teheran in unzugänglicher Gegend ein Lager beziehen. Ihm schlossen sich mehrere Unzufriedene an. Einzelne Abteilungen Mukerrems begaben sich in die bei Teheran liegenden Dörfer und trieben dort die Steuern ein. Auch der Sohn Emire Mukerrems soll in Masanderan einen Aufstand angezettelt haben, und sich anschicken, die Stadt Barferusch zu besetzen. Aus Teheran ist den Aufständischen der Astrabader Gouverneur Emire Asam, dem Masanderan unterstellt werden soll, mit 500 Mann, einer Abteilung Gendarmerie und mehreren Geschützen entgegengeschickt worden. Od. Ztg.

Aufrichtig

Ein französisches Blatt erzählt: Der Redakteur eines amerikanischen Blattes— so liest man dort — berief jüngst drei Neger in sein Arbeitskabinett und versprach demjenigen von ihnen, der auf die beste und bündigste Weise erklären würde, weshalb er republikanisch gesinnt sei, eine prächtige Truthenne. „Ich bin ein Freund der Republik", sagte der erste der schwarzen Gentlemen, „weil die Republikaner die Emanzipation der Neger durchgeführt haben!"

„Bravo", sprach der Zeitungsmann und wandte sich dann mit den Worten: „Nun, Bill, weshalb bist du Republikaner?" an den zweiten Neger.

„Ich bin ein Republikaner", erwiderte dieser, „weil die Republikaner so weise Gesetze geben!"

„Auch nicht übel", lobte der Redakteur und fuhr dann, zum dritten gewandt, fort: „Jetzt, Sam, sag du uns, weshalb du Republikaner bist!"

„Ich bin ein Republikaner", entgegnete Sam treuherzig, „weil ich gern die Truthenne haben möchte!" — Und er bekam die Truthenne! Aus "The Berne Wit„.

Schwimmende Kirche.

Seit kurzem hat die Stadt Berlin auch eine Schifferkirche. Berlin ist freilich keine Seestadt, aber der Fremde hat kaum eine Vorstellung davon, wieviele Fahrzeuge und Menschen auf den großen Wasseradern der Spree, welche die Stadt in ihrer riesigen Ausdehnung durchströmt, schwimmen. Berlin ist wohl eine der kirchenreichsten Städte der Welt, aber den Schiffern auf ihrem nassen Element eine eigene, schwimmende Kirche, die bald da bald dort auf den meilenlangen Wasserstraßen ankert, zu verschaffen, war ein glücklicher Gedanke. Die Kirche ist also auf einem Schiffe eingerichtet. Es macht einen eigenartigen Eindruck, wenn am Sonntag die gebräunten, von schwerer Arbeit gebückten Schiffer mit ihren Frauen und Kindern in schlichter Kleidung in das nicht minder einfache Kirchenfahrzeug sich begeben oder wenn gar einmal ein Brautpaar das schmale Gangbrett, welches das Kirchlein mit dem Lande verbindet, überschreitet. „Der Christl. Botsch."

Mittel gegen trübe Gedanken.

Ein zur Schwermut neigender Mann faßte den Entschluß, sich durch Ertränken das Leben zu nehmen. Auf dem Wege zum Fluß begegnete ihm ein kleines Mädchen, welches ihn für seine Mutter und Schwester um eine Gabe anflehte. Er gab dem Kinde die paar Silberstücke, die er bei sich trug. Mit unaussprechlicher Freude empfing die Kleine das Geld. Sie dankte tausendmal und eilte nach Hause. Ganz hingenommen von der Dankbarkeit und dem Glück der kleinen Bettlerin, vergaß der Mann für den Augenblich seine Selbstmordgedanken. Er folgte ihr und fand nun eine ebenso arme, wie über die Hilfe dankbare Familie. Als er das Haus verließ, waren seine Selbstmordgedanken fort. „Wie?" sagte er zu sich selbst, „eine einzige Wohltat kann das Leben mit solcher Freude erfüllen? O Gott vergib mir meinen sündlichen Vorsatz! Ich will in Zukunft andere glücklich zu machen suchen, wenn ich mich selbst nicht glücklich fühle." Gewiß kann man mit Wohltun die Schwermut vertreiben und selbst ein glücklicher Mensch werden. Aber Christi Jünger kennen noch wirksamere Mittel gegen Trübsinn, als das Wohltun. Im Leiden sagen sie: „Selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen! Freuet euch, die ihr mit Christo leidet, auf daß ihr zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!"

Ein alter Veteran, Herr Wm J. Hursh schreibt aus Wild Rose, Wis.: „Der Alpenkräuter hat mehr als einmal mein Leben gerettet. Seit ich mit ihm bekann geworden bin, habe ich in drei oder vier Fällen, wo ich krank war, zu ihm meine Zuflucht genommen. Ich bin ein alter Soldat, geboren im Jahre 1835. Im hohen Alter, wenn die natürliche Kraft zu schwinden anfängt, wird ein mildes, jedoch stärkendes Mittel zur absoluten Notwendigkeit. Für solche Fälle ist Forni's Alpenkräuter ganz besonders geeignet. Tausende haben über seine wiederbelebende Kräfte Zeugnis abgelegt. In Apotheken ist er nicht zu haben. Er wird durch Spezialagenten geliefert. Er schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Waldbrände.

Eines der schrecklichsten Waldfeuer, die im Staat Minnesota je vorgekommen sind, vernichtete die Ortschaften Beaudette, Spooner, Pitt und Graceton, Minn. Soweit bis jetzt nachgewiesen ist, hoben 75 Ansiedler das Leben verloren, deren Leichen gefunden wurden; man befürchtet aber daß sich die Zahl der Opfer auf über dreihundert belaufen wird. Auf der Bahnstation in Beaudette werden die Leichen wagenladungsweise eingebracht.

Es heißt, daß viele Farmer, verzweifelt über den Verlust ihrer Angehörigen und ihres Eigentums, sich planlos in den Wäldern herumtreiben, und verschiedene Ret-

tungsabteilungen haben sich aufgemacht, die Wälder nach ihnen zu durchsuchen.

Soweit man sich auf die einstweilen eingelaufenen Nachrichten verlassen kann, haben in der Nacht von Freitag auf Samstag drei Familien das Leben eingebüßt, die von den Flammen überholt wurden; allein dies ergibt 21 Opfer.

Oestlich von Warroad steht alles in Flammen, Roosevelt, Swift, Williafs und Cedar Spur sind ernstlich bedroht. Die Bewohner dieser Ortschaften flüchten sich, und die Canadian Northern Bahn hat auf allen Stationen Züge bereit gestellt, die Flüchtlinge aufzunehmen, und dieselbe Bahn ist bereit, jede nur irgend mögliche Hilfe zu leisten.

Mittel gegen Ratten.

Werter Herr Voigt! Da schon so viel über die Rattenplage geschrieben wurde, will ich Ihnen ein Mittel gegen die Ratten mitteilen. Ich habe dasselbe probiert, konnte aber den Erfolg nicht abwarten, da ich meine Hühner abschaffen mußte. Fangen Sie 2—3 Ratten in einer Falle, bestreuen Sie dieselben mit gemahlenen roten Pfefer gut und dann lassen Sie dieselben an dem Platze, wo sie gefangen wurden, wieder laufen, so daß sie wieder in ihre Löcher zurück kommen.

Der Pfeffer soll ein furchtbares Niesen unter den Ratten verursachen, so daß die Mehrheit derselben verendet, und der Rest verzieht sich dann sofort. Gefl. Z.

Ein Seuchenherd.

St. Petersburg, 22. Okt.

Die Cholera, die in St Petersburg beinahe verschwunden war, ist in dem städtischen Beobachtungshospital aufs Neue ausgebrochen. Es sind 33 Angestellte des Instituts nach dem Pesthaus gesandt worden, und es sind eine ganze Anzahl verdächtiger Fälle vorhanden. Man glaubt, daß verseuchtes Wasser den neuen Ausbruch der Cholera verursacht hat.

Gruben-Unglück.

Starkville, Colo., 10. Okt.

Eine Explosion in der Kohlengrube der Colorado Fuel u. Iron Co., die sich Samstag nacht bei Starkville, Colo., zutrug, hat wahrscheinlich 52 Personen das Leben gekostet. Alle Anstrengungen ,der Rettungsmannschaften, die versuchten, in die verschüttete Grube einzudringen, die sich mit ihren verschiedenen Stollen meilenweit hinzieht, waren erfolglos. Gift-Gase machten das Vordringen der Leute, die verschiedentlich übermannt wurden, unmöglich. Spät am Sonntag nachmittag wurde von den verantwortlichen Persönlichkeiten der Befehl ausgegeben, daß niemand mehr die Grube betreten dürfe. Ehe die Arbeiten fortgesetzt werden. John D. Jones, der staatliche Grubeninspektor, erklärte in Anschluß an die Katastrophe, daß er die Grube erst vor drei Monaten inspiziert und alles in bester Ordnung gefunden habe.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

98 Prozent der Welt Butterfabriken gebrauchen.

De Laval

Rahm Separators

Vor zehn Jahren war ein Dutzend Arten von Fabrik Separators in Gebrauch. Heute benutzen 98 Proz. aller Butterfabriken der Welt ausschließlich De Laval Separators.

Es bedeutet einen Unterschied von mehreren tausend Dollars jährlich, ob man einen De Laval oder sonst einen Separator in der Creamery gebraucht.

Der nämliche Unterschied besteht, in kleinerem Maßstabe, beim Gebrauch der Farm Separators. Doch der Farmer weiß es nicht. In neun Fällen aus zehn kann ers nicht wissen, wenn er $50 oder $100 in Quantität und Qualität des Produkts durch Gebrauch eines minderwertigen Separators verliert.

Es kann keine bessere Empfehlung für den De Laval geben, als den Fakt, daß Leute, welche die Abrahmung der Milch zu ihrem Geschäft machen, den De Laval gebrauchen und somit alle andern verwerfen.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

165-167 Broadway NEW YORK — 42 E. Madison Street CHICAGO — Drumm & Sacramento Sts. SAN FRANCISCO

173-177 William Street MONTREAL — 14 & 16 Princess Street WINNIPEG — 1016 Western Avenue SEATTLE

Mehr als 1,250,000 De Lavals in täglichem Gebrauch.

Ein Mittel gegen Zweifel.

Ein großer, vielleicht der größte Teil der Ungewißheit und des Zweifels, welche das Leben des Christen verdunkeln und die Seele beunruhigen, läßt sich zurückführen auf eine Unwilligkeit, christliche Pflichten zu erfüllen. Nichts ist so wohl geeignet, Kleinmut und Zweifel zu zerstreuen und der Seele einen sicheren Halt zu geben, als entschiedene Hingabe in den Willen und Dienst Gottes. Anstatt sich mit seinem Temperament und eigentümlicher geistiger Beanlagung zu entschuldigen, soll der Christ sich nur entschlossen an die Abeit machen, in demütiger Ergebung in den Willen Gottes, nach besten Kräften die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen und seine Schwierigkeiten werden bald schwinden.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 5 — für $1.45 bar, die Rundschau und ein vom Fabrikanten voll garantiertes Rasiermesser; scharf und zum Gebrauch fertig.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Prämie Nr. 9 — für $1.75 bar, die Rundschau und eine „Kuckuck" Wanduhr mit schwarzem Zifferblatt und Schnitzwerk in Rosenholz.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $..... für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ....

Name .....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt .....

Route ... Staat .....

Der Segen der Einwanderung.

Die vom Zensusamt festgestellte Tatsache, daß die Bevölkerungszunahme unseres Landes zu zwei Dritteln der Einwanderung zuzuschreiben ist, und daß an dem verbleibenden Drittel die Vermehrung durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, die Eingewanderten ebenfalls einen beträchtlichen Anteil haben, hat auch jenen amerikanischen Blättern zu denken gegeben, die im allgemeinen der Einwanderung nicht freundlich gegenüberstehen. „Die Einwanderer," so läßt eins dieser Blätter sich vernehmen. „bauen uns unsere Eisenbahnen, unsere Landstraßen, unsere Untergrundbahnen, sie graben uns unsere Tunnels, sie fördern Kohlen und Metalle aus den Bergwerken, fällen die Bäume der Forsten, beackern unsere Farmen, und ihre Frauen und Mädchen sinds, welche im ganzen Lande die Hausarbeit tun. Ja, in allem, was unangenehme Tätigkeit ist, in der harten, aufreibenden Arbeit hängen wir von der Einwanderung ab. Und sie wird nicht immer so bleiben. Was aber sollen wir tun, wenn der Strom der Einwanderer versiegt? Amerikanische Eltern sind bemüht, ihre Kinder durch Erziehung über die grobe Art der Arbeit zu erheben. Die Zahl der Arbeiter wird kleiner werden, und die Arbeit wird teurer. Was soll geschehen, wenn die Arbeitskräfte fehlen?" In diesen Auslassungen liegt ein wertvolles Eingeständnis, das Eingeständnis nämlich, daß es ohne die Einwanderung um den Wohlstand des Landes und um die Entwickelung seiner Hilfsquellen schlecht bestellt wäre. Die Einwanderung hat die Ver. Staaten zu dem gemacht, was sie sind, und je ungestörter man den Einwanderungsstrom fließen läßt, desto besser wird es für das Land sein. D. C.

Gegen Roosevelt.

Ohne Roosevelts Namen ausdrücklich zu nennen, aber in einer Weise, die deutlich durchblicken ließ, auf wen es abgesehen war, machte im Knife and Fork Klub in Kansas City, Mo., am Diestag abend John Brisbane Walker, der frühere Herausgeber des Cosmopolitan Magazine, einen Angriff auf den Expräsidenten.

Der Redner führte aus, ein Republikaner sei genau so viel aufgeklärt, wie der Durchschnittsbürger; wenn nun dieser Bürger nicht lese und sich über die politischen Fragen nicht auf dem Laufenden halte, könne er leicht dazu gebracht werden, der Führung eines politischen Idols zu folgen, und dieses Idol werde dann zum Diktator, wenn nicht dem Namen, so doch der Sache nach. Natürlich könne, fuhr er fort, dies ein gewöhnlicher Mann nicht fertig bringen. Es bedürfe dazu eines hervorragenden Demagogen, einer Quintessenz von „Fake, eines Mannes von unerschütterlicher Dreistigkeit, der imstande sei, jeden Mann oder Frau, dem Ananiasklub einzureihen, der seine versuchten Täuschungen analysieren könne, ferner eines praktischen Politikers, der es fertig bringe, in Kansas und Iowa progressiv zu sein, und nachher in einer New Yorker Plattform ein Indossierung des Payne-Aldrich-Tarifs zu schreiben.

Die Automobilraserei artet nachgerade in eine nationale Epidemie aus. Man kann keine Zeitung mehr aufmachen, ohne wenigstens ein halbes Dutzend Berichte über tötlich verlaufene Automobilunfälle zu finden. Und die große Mehrzahl dieser Fälle ist direkt zurückzuführen auf die Rücksichtslosigkeit der gemeingefährlichen Narren, welche der Versuchung nicht widerstehen können, die gewaltige Kraft, die in einer solchen Riesenmaschine steckt, zu mißbrauchen. Ein Richter in St. Paul hat neulich einen dortigen Bankpräsidenten, der, nachdem er einen Wagen über den Haufen gerannt hatte, die Nichtswürdigkeit begangen hatte, davon zu fahren und die Opfer seiner Nachlässigkeit auf der Straße liegen zu lassen, in's Arbeitshaus geschickt. Das Beispiel dieses Richters verdient Nachahmung. Denn es liegt auf der Hand, daß diese heillosen Cranks, die zum großen Teil der wohlhabenden Klasse angehören, mit einer bloßen Geldstrafe nicht zur Raison gebracht werden können.

Stadt Neapel seuchenfrei.

Rom, 23. Okt.

Während der letzten 24 Stunden wurden in der Stadt Neapel weder Erkrankungen noch Todesfälle infolge der Cholera angemeldet. In der Provinz gelangten jedoch acht neue Fälle zur Anzeige.

Während der selben Zeitperiode starben 7 Cholerapatienten in der Irrenanstalt in Aversa in der Provinz Caserta. Die meisten Patienten in dieser Anstalt erliegen der Seuche.

Atmen Sie in dieser Weise? Das ist Katarrh.

Ich sende Ihnen gänzlich frei ein Probepacket einer Arznei, welche diesen qualvollen Zustand heilt. Dieses Packet kommt portofrei in Ihr Haus.

Erwägen Sie mein Anerbieten. Freiwillig, ohne Kosten für Sie, sende ich eine Probebehandlung der wundervollen Gauß Combined Catarrh Cure. Sie verlieren nichts dabei, gewinnen aber alles. Von Ihnen selbst hängt es ab. Wenn Sie wünschen, dieses häßliche Spucken und Krächzen — diese peinliche, niederdrückende Empfindung —, dieses „Wage-mich-nicht-anzuschauen"-Gefühl los zu werden, dann füllen Sie den Coupon unverzüglich aus. Ich besitze das Mittel, welches Sie unfehlbar heilen wird. Doch, da ich Ihre Adresse nicht habe, so müssen Sie mir dieselbe verschaffen. Das ist alles, was ich fordere. Füllen Sie einfach den beigebenen Coupon aus und senden Sie ihn zu uns. Dieses wird der Weg sein, zur Herstellung Ihres vollkommen normalen Zustandes.

Frei!

Auf Einsendung des Coupons wird Ihnen ein Packet von Gauss Katarrh Kur frei per Post zugesandt. Schreiben Sie einfach Ihren Namen und Adresse auf diese Linien und senden Sie es an **C. E. Gauß**, 9476 Main Str., Marshall, Mich.

.....

.....

.....

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push**, 25c. **Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur** heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Der Golfsturm.

Der jüngste Sturm hat auf der Insel Kuba wohl den größten Schaden angerichtet, der in der Geschichte des Landes bekannt ist. Das Unwetter begann letzten Donnerstag mit leichtem Regen, ging dann aber bald in wolkenbruchartigen Regen über, der begleitet von einem furchtbaren Sturm, bis Montag abend andauerte. Der westliche Teil der Insel scheint schwerer heimgesucht worden zu sein, als die östliche Hälfte.

Der erste Wirbelsturm, der nicht ganz unvorbereitet kam, hatte Sonntagabend kaum etwas nachgelassen, als der Wind plötzlich von Südost nach Südwest umschlug, und mit erneuter Wucht über die Provinzen Matanzas, Pinar del Rio und Havana hereinbrach, um vollends zu zerstören, was der erste Sturm noch übrig gelassen hatte. Wie hoch sich der angerichtete Schaden beläuft, läßt sich vorläufig noch nicht annähernd feststellen, derselbe wird aber nach der allgemeinen Schätzung in die Millionen gehen. Abgesehen von dem Schaden, der an der Tabaks- und Zuckerernte angerichtet wurde, haben in den drei westlichen Provinzen die Landleute alles verloren, und die meisten von ihnen sind obdachlos. Getreide und Futterfrüchte, namentlich Mais sind vernichtet, und es scheint jetzt nicht ausgeschlossen, daß die Republik genötigt sein wird, für die heimgesuchten Landleute internationale Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Während der zweiten Hälfte der Nacht und den ganzen Morgen suchte der wieder umgekehrte Orkan die Insel Kuba heim, erst mit einem fürchterlichen Südwestwind, der dann wieder nach West umschlug. Sofort begann sich die See zu heben und gegen die Stadt Havana hereinzubrechen; im Verlauf einer Stunde war die Quaimauer an einer Stelle durchbrochen und die Fluten drangen eine Meile weit in die eleganten Wohnviertel ein. Die Bewohner der unteren Stockwerke der Häuser mußten sich nach oben flüchten, und die Polizei, unterstützt von den Rural Guards, der Feuerwehr und Mannschaften des roten Kreuzes machten sich in aller Eile daran, in schleunigst im Hafen requirierten Booten den Bewohnern der kleineren Wohnungen, an den niedriger gelegenen Stellen, deren Häuser einzustürzen drohten, Hilfe zu bringen. Das rasch verbreitete Gerücht, daß eine Sturmflut die Stadt heimgesucht habe, verursachte zeitweilig beinahe eine Panik, die sich aber wieder legte, als sich mit dem Nachlassen des Sturmes auch die Wassermassen zurückzogen.

Das am Fuße des Prado gelegene Gefängnis war ganz von Wasser umgeben, und die Gefangenen klammerten sich an ihre Fenstergitter, und verlangten nach einem sicheren Platz gebracht zu werden. Eine Zeitlang befürchtete man, daß sie zu Gewalttaten schreiten würden, es gelang aber, sie in Schach zu halten, bis die Gefahr wieder nachließ.

Du Sohn des Staubes! daß, zu leben,
drei Tage nur sind dir gegeben,
das schärfe dir alltäglich ein:

Der gestrige ist schon entronnen,
und was du auch an ihm begonnen,
gedacht, vollbracht, ist nicht mehr dein!

Der heutige ist bald entschwunden,
er eilt von dir in wen'gen Stunden,
dann bleibt dir noch ein Tag allein:

Der morgende, der unbekannte,
den noch kein Mensch den seinen nannte;
bedenk', es kann dein letzter sein!

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.
Capt. W. A. Collings,
Box 718 Watertown, N. Y.

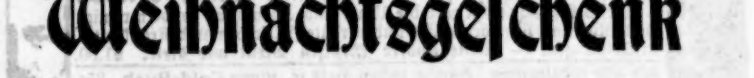
Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für Jedermann.



Moore's Non-Leakable Füllfedern die besten, die je gemacht wurden zu irgend einem Preis.

Diese Federn sind nach einem ganz anderen Prinzip gemacht als andere Füllfedern und sind ohne Zweifel die vollkommensten von allen Federn, die je hergestellt wurden. Alle unwünschenswerten Eigenschaften anderer Füllfedern sind vermieden worden. Jeder, der je eine Füllfeder gehabt, weiß, daß es notwendig ist, sie in der Tasche mit der Spitze nach oben zu tragen, sonst wird Weste und Rock bald verdorben durch die Tinte; auch werden die Hände oft verunreinigt beim Gebrauch. Anders mit diesen Federn. Da sie luft- und wasserdicht sind, können sie mit Tinte gefüllt in irgend einer Position in irgend einer Tasche getragen werden ohne zu rinnen — in der That ein großer Vorzug. Frauen können die Feder mit völliger Sicherheit in einer Handtasche tragen, was sie mit anderen Füllfedern nicht können.

Die folgenden Eigenschaften dieser Federn werden von den Fabrikanten garantiert.

1. Daß bei der Füllung der Feder eine Beschmutzung der Finger mit Tinte leicht zu vermeiden ist.
2. Daß die Feder, wenn außer Gebrauch, absolut luft- und wasserdicht ist.
3. Daß darum die Tinte nicht dick wird oder eintrocknet.
4. Daß die „Tourist" Feder die beste Feder ist, die für Reisende gemacht wird.
5. Daß wir nur die besten Goldfedern verkaufen.
6. Daß irgend jemand diese Federn auf Lebenszeit gebrauchen kann ohne seine Finger zu beschmutzen.
7. Daß unsere Federn eine gefällige Form und einen schönen Glanz haben.

Fein, mittelmäßig und stumpf.
Preis postfrei $2.50.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gerne die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften und ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

„Von sechs Füllfedern, die ich seit 1894 gebraucht habe, alles von den besten Sorten, gab die Moores Non-Leakable die beste Befriedigung und ich würde diese alte nicht für fünf neue von anderen Sorten geben. Meine Frau bestand darauf, daß ich keine Füllfeder trage wegen den Tintenflecken an Weste, Rock u.s.w., aber seit Juni 1905, wo ich meine Moores erhielt, hatte sie keinen Grund mehr, zu klagen."

„Ihre Feder gefällt mir besser als irgend eine andere, und ich habe sowohl Watermans wie Parkers gebraucht."

„Während der letzten siebzehn Jahre habe ich viel Erfahrung mit Füllfedern gehabt und muß sagen, daß ich nie eine bessere Feder benützt habe und würde sie nicht für $10 verkaufen wenn ich keine andere derselben Art bekommen könnte."

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
SCOTTDALE, PA.

Magen = Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaeser, Norwood, O., Dept.621

Das Grab der Doppeläxte.

Diesen Titel hat Dr, Evans, der sich durch seine Ausgrabungen auf der Insel Kreta einen Weltruf erworben hat, einer jüngst dort aufgefundenen Grabstätte beigelegt, die zu den merkwürdigsten Entdeckungen dieser Art gerechnet werden muß, weil sie ganz neue Aufklärungen gegeben hat. In diesem Grab waren Doppeläxte beigesetzt, die an einen Stil von Gyps befestigt waren. Vor Allem aber ging aus dem Gesamtbefunde hervor, daß dies Grab nicht nur zur Totenbestattung, sondern auch als Kapelle gedient hatte, wo vermutlich die Angehörigen des Verstorbenen den Schutz der „Großen Mutter," die von den Kretern in vorgeschichtlicher Zeit verehrt wurde, für den Schatten des heimgegangenen Kriegers erflehten. Rund um einen Altar verliefen Steinbänke, auf denen wahrscheinlich die Familie bei der Gedächtnisfeier sich niederließ. Außer jenen Doppeläxten, die nur als Kultusgeräte dienten, ist in dem Grabe noch der wichtige Fund einer Bronzeaxt gemacht worden, die als wirkliches Gerät oder Waffe zu betrachten ist, wie sie vor jenen fünf Jahrtausenden von den Kretern bereits benutzt wurde. Vermutlich wurde sie in diesem Falle von Arbeitern dazu gebraucht, um die Grabkammer zu öffnen, als dem Toten zum letzten Mal Erinnerungsopfer dargebracht werden sollten.

Luftschiffer verunglückt.

Douai, Frankreich, 23. Okt.

Hauptmann Madiot, ein militärischer Aviatiker, wurde auf der hiesigen Flugbahn bei einem Absturz auf der Stelle getötet. Madiot hatte seinen ersten Ueberlandflug unternommen und hatte eine Höhe von 100 Fuß erreicht als er versuchte, seinen Motor abzustellen um auf den Erdboden zu gleiten. Der Motor blieb aber im Gange und die Maschine schlug mit solcher Gewalt auf der Erde auf, daß Madiots Schädel zertrümmert wurde.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Bücher für Jedermann!

Die Abende beginnen wieder länger zu werden und die Nachfrage nach guten Büchern zur Belehrung und nützlichen Unterhaltung wird wieder rege, Die Weihnachtszeit naht heran und viele haben die empfehlenswerte Gewohnheit, gute Bücher und Schriften als Geschenke zu benutzen. Wir haben eine große Auswahl der gediegensten christlichen Bücher auf Lager und sind stets bereit, irgend ein gutes Werk auf Bestellung zu liefern. Man lasse sich unseren Katalog schicken, oder, wenn das Verlangte nicht in dem Katalog oder in den Listen zu finden ist, schreibe man uns um Preise. Wir werden bemüht sein, nur wirklich gute Bücher zu verbreiten, und hoffen den Rundschaulesern darin zu Diensten sein zu können.

Man adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Kapital und Arbeit. Von J. J. Meßmer. Dieses Buch führt den Leser in einer höchst interessanten Erzählung in die Geheimnisse der gegenwärtigen Arbeiter-Bewegungen. Die Licht- und Schattenseiten dieser brennenden Tagesfrage werden in vorurteilsfreier Weise beleuchtet. Arbeiter, Arbeitgeber, junge Männer u.s.w., sollten nicht versäumen, dieses Buch zu lesen. Schön gebunden, mit Deckelverzierung 85c

Kirchengeschichte, Christliche. (Calwer Verlag.) Christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien. Mit 88 Abbildungen. 9. verbesserte Auflage. Gebunden 60c

Kaiser, Marschall und Buchhändler (Nieritz). Preis 20c

Kinderschriften. Von Dr. Schlatter. Zehn Hefte von je 16 Seiten, mit schönem, lithographiertem Umschlage. Enthält die besten Erzählungen für Kinder von sieben bis zehn Jahren. Preis per Stück, portofrei, ...5c
Per Dutzend, portofrei, ...40c
Per Hundert, nicht frankiert, ...$2.50

Königin Louise von Preußen. Ein Lebensbild, von Ernst Evers. Größe 5 bei 7 Zoll. 96 Seiten mit vier farbigen Kunstdruck-Beilagen. Kartoniert, mit farbigem Titelbilde. Preis 25c

Lebenskompaß für Jung und Alt, von Rev. Geo. H. Simons. Die achte verbesserte Auflage. Das Werk zerfällt in vier Teile, nämlich:
1. Wie wird man ein Christ?
2. Wie wächst man im Christentum?
3. Wie offenbart sich das Christentum?
4. Welche Gefahren hat ein Christ zu meiden?

Das Buch eignet sich für Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke, für Feiertage und alle Tage; auch als Festgabe für Katechismus-Schüler, denn es ist ein Kompaß, ein Lehrer und Ratgeber für das ganze Leben. Als Referenzbuch ist es dem Prediger und Lehrer von großem, bleibendem Werte. Es erfreut sich der besten Empfehlung von den leitenden Männern verschiedener Denominationen. In schön verziertem Leinwand $1.80

Molotschnaer Mennoniten, Die. Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schuleinband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten; 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten; 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst; 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten-Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant, nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und gibt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwicklung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei $1.50

Nachfolge Christi, von Thomas von Kempis; neu übersetzt von Joh. Goßner. 430 Seiten. Schön gebunden 50c

Naomi, oder Die letzten Tage von Jerusalem. Eine Erzählung. Größe, 6 bei 8 Zoll, 96 Seiten, illustriert. Kartoniert, mit farbigem Titelbilde 20c

Onkel Toms Hütte. Nach Harriet Beecher Stowe. Eine Erzählung für die Jugend. Frei bearbeitet von W. Jacoby. Mit vier Farbendruckbildern. Gebunden 50c

Onkel Toms Hütte. Erzählung aus dem fernen Westen, von Harriet Beecher-Stowe. Für die Jugend bearbeitet durch Br. Hoffmann. Mit Farbendruck-Illustration nach Original-Zeichnungen. Vierzehnte Auflage. Schön gebunden 90c

Pilgerreise, Die, nach dem Berge Zion, von Bunyan. 1. Der Pilger; 2. Die Reise der Christen und ihrer Kinder. Zwei Teile zusammengebunden.
Muslin-Einband, einfach 55c
Muslin, mit Goldschnitt 75c
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Ratschläge für Prediger. 21 Vorlesungen von Spurgeon, von England. 368 Seiten. Oktav. Leinwand $1.00

Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen. Ein Buch für jede Familie. Aus dem Englischen; von dessen Ausgabe schon über 250,000 verkauft sind. Gebunden 35c

Reden hinter'm Pflug, von Spurgeon, oder: Guter Rat für allerlei Leute. Leinwand..50c

Robinson der Jüngere. Von Joachim Heinrich Campe. Für die Jugend und das Volk neu bearbeitet von W. O. von Horn. Neue Ausgabe. Mit 6 Farbendruckbildern, sowie Originalzeichnungen von J. C. Dolleschall. Diese neue Prachtausgabe übertrifft, was bis dato an innerer und äußerer Ausstattung erschien; ohne Zweifel das billigste und beste. Sehr schön gebunden $1.00

Schatzkästchen, Goßners, enthaltend biblische Betrachtungen, mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit. Importierte Ausgabe, Halbfranz 75c
Amerikanische Ausgabe, Lederband $1.00
Französischer Marokko, Goldschnitt $1.25

Die Sklavenjagd im Sudan unter der Regierung Mehemed Alis von Aegypten. Von Horn. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk 20c

Simon, Lebensgeschichte eines Negersklaven in Brasilien. Von Horn 20c

Schiffsjunge und sein Lebensgang. Eine Geschichte für die Jugend (Horn) 20c

Segenskinder. Zwei Erzählungen für die Kinder. Von Käthe Dorn. Größe 5 bei 7 Zoll, 96 Seiten, mit vier farbigen Kunstdruck-Beilagen. Kartoniert, mit farbigem Titelbilde. Preis 25c

Tägliche Andachten, von Spurgeon. Ausgewählt aus seinen Schriften. Mit Anhang für besondere Tage und Lagen des Lebens. Andachten für jeden Tag des Jahres. Gebunden $1.20

Tausend biblische Fragen und Antworten aus der biblischen Geschichte. Von Barth. Ein Büchlein von praktischem Wert für den Bibelforscher. Gebunden 35c

Ursachen des Unglaubens, und die Mittel dagegen, nebst Bericht von dem früheren Unglauben des Verfassers und den Mitteln seiner Rettung. Von Nelson. Dieses Werk hat schon viel Gutes gestiftet und verdient überall verbreitet zu werden. Gebunden, 70c

Wunderwirkend
in allen Fällen von Krankheiten ist
Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,
Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Law and Order League.

Memmphis, Tenn., 22. Okt.

Auf Antrag einer Anzahl Mitglieder der Law and Order League hat der Bundesrichter McCall einen Einhaltsbefehl gegen 118 Schankwirte erlassen, der es ihnen verbietet, berauschende Getränke zu verkaufen. Der Einhaltsbefehl wurde auf den Grund hin erlassen, daß die Staatsbehörden den Wirten einen Schutz angedeihen lassen, den die Kläger nicht genießen, trotzdem die Bundesverfassung allen Bürgern gleichen Schutz verspreche.

Dampfer-Kollision.

Beide Fahrzeuge schwer beschädigt.

Die Dampfer James H. Reed und Martin Mullen sind heute Morgen um 3 Uhr, nahe Bedores Insel auf den Flats, zusammengerannt und beide schwer beschädigt worden. Der Dampfer „Reed" war auf der Fahrt südwärts, schwer mit Eisenerz beladen, der Dampfer „Mullen" fuhr mit einer Ladung Steinkohlen nordwärts. Der Bug des erstgenannten Dampfers wurde eingestoßen, doch konnte das Schiff noch den Dock von Joe Bedore erreichen, wo er sich durch seine Dampfpumpen über Wasser hielt. Der Dampfer „Mullen", der schlimm zugerichtet sein soll, wurde von seinem Kapitän nahe dem kanadischen Ufer in seichtem Wasser auf den Grund gesetzt, um ihn vor dem Sinken zu bewahren.

Der große Schlepper „Favorite" ist von Detroit nach der Unglücksstätte gesandt worden, um den beiden Dampfern Hilfe zu leisten. Ueber die Einzelheiten des Unfalls ist noch nichts bekannt, auch nicht welches Schiff die Schuld trägt. „F. Bl."

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Folgender Plan soll bei

Los Molinos, der schönsten Landschaft im fruchtbarsten Thal in California, wo 25 Zoll Regen jährlich fallen,

am schiffbaren, fischreichen Sacramento, eine große, Dorfähnliche, Mennoniten-Ansiedlung sichern.

Auf je 20 Acres sende man $50 Handgeld an die Los Molinos Land Company. Der Preis ist $150 und für die nächste Vermessung $175 der Acre mit Wasserrecht. Unterhaltungskosten der Kanäle $2 der Acre jährlich. Das Wasser wird jedem aufs Land geliefert. Bis zum 1. Dec. 1910 wird die Company dann für jede eingesandte $50 zwanzig Acres reservieren. Will man aber nicht kaufen, nachdem man das Land gesehen, wird das Handgeld zurückgegeben. Am 1. Dec. zahlt man ein fünftel, den Rest in vier jährlichen Zahlunen mit 6 Proz. Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Pflaumen, Aprikosen, Wallnüsse, Weintrauben, Melonen, sowie alles Getreide und Gemüse gedeihen vortrefflich. Bewässerung ermöglicht Alfalfa (Luzerne) sechs Mal im Jahre zu schneiden. Kartoffeln geben zwei Ernten.

Durchschnittlich stehen ein halbes Dutz. große Eichen auf jeden 20 Acres; an den Ufern etwas dichter. Ein schöneres Landschaftsbild kann man sich nicht denken.

Interessierte sollten sofort Männer hinsenden und dieses Land für unser Volk sichern helfen.

Beschreibung mit Bildern erhält jeder, der mir seine Adresse sendet.

Da Los Molinos eine neue Station ist, werden Agenten im Osten sie nicht in ihren Büchern verzeichnet finden. Tehama ist die alte Station; man verlange aber vom Kondukteur, daß der Zug in Los Molinos anhalte.

Vom 12. bis zum 30 Oktober werde ich in Los Molinos sein.

JULIUS SIEMENS, LOS MOLINOS, CALIFORNIA.

Cholera an Schiffsbord.

New York, 22. Okt.

Die Aerzte der New Yorker Einwanderungsbehörde sind nach sorgfältiger Untersuchung und Erwägung der Aussagen des Schiffsarztes zur Ansicht gekommen, daß die Krankheit einer Frau, die an Bord der „Taormina" starb und deren Leiche ins Meer versenkt wurde, Cholera war.

Das Schiff traf gestern von Genua und Neapel hier ein. Es befindet sich bis auf weiteres in Quarantäne.

Opfer des Orkans.

Tampa, Fla., 22. Okt.

Mehr als ein Dutzend kleinere Fischerfahrzeuge sanken während des Sturmes letzten Dienstag und ein Teil der Mannschaften ist ertrunken. So lauten die von einem Segelschiff, das von Boca Grande, Süd-Florida, hier anlangte, gebrachten Nachrichten. Auch wurden Fischerlagerplätze auf den kleineren Inseln weggewaschen und in mehreren Fällen ist von den Bewohnern keine Spur zu finden.

Dampfer vielleicht untergegangen.

New Orleans, La., den 22. Okt.

In hiesigen Rhederkreisen ist man um das Schicksal von zwei Dampfern besorgt, die zwischen New Orleans und mittel- und südamerikanischen Häfen zu fahren pflegen. Man befürchtet, daß sie nebst Mannschaften, 64 Mann während des neulichen Sturms in der Yucatan Fahrstraße untergegangen sind. Es handelt sich um den britischen Dampfer „Crown Prince und den norwegischen Dampfer „Bluefields." Beide Schiffe sind schon seit mehreren Tagen überfällig.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 20!

Das neue Budget in Japan.

Tokio, 23. Okt.

Der Premier und Finanzminister Graf Katsura hielt bei einem Zweckessen der „Clearinghouses" Vereinigung eine Rede, in der er kurz einen Abriß des nächsten Budgets gab und erklärte, daß die Regierung der bisher verfolgten Politik weiter folgen werde.

Das einzig Neue in dem Budget ist die Forderung von 40,000,000 Dollars für Vergrößerung der Flotte. Diese Summe soll im Laufe von sechs Jahren ausgegeben werden. Der Premier erklärte, daß diese Vergrößerung zur Erhaltung des Friedens notwendig sei.

Das Budget erfordere nicht die Aufnahme einer Anleihe und die Regierung habe ihre Absicht, jährlich Schuldscheine im Betrag von nicht weniger als $25,000,000 einzulösen, nicht geändert.

Graf Katsura hob Japans freundschaftliche Beziehungen zu den Mächten hervor und erklärte, daß Japan entschlossen sei, den Frieden im fernen Osten zu wahren.

Ebbe im Panama Staatsschatz.

Panama, 23. Okt.

Infolge des großen Defizits im Staats-Budget für 1911—1912 hat die Mehrheit der geplanten Arbeiten auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen.

Sollen die Unheilbaren getötet werden? Sollen die Blinden in ewiger Dunkelheit bleiben?

Dr. Milbrandt's Augenheilmittel ist bis jetzt einzig in der Welt.

Da er selber blind war, bietet er dir Gesundheit durch seine Heilmittel an, für Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden. Ferner kuriert er Taubheit, Wassersucht, Bandwurm, Katarrh, Rheumatismus, Krebs, Bruch, Unterleibsbrüche, Knochenfraß, offene Wunden, Magen-, Nieren- und Blasenleiden, Ausschlag, allerlei Hautkrankheiten, Bettnässen, Salzfluß, Herzleiden u.s.w. u.s.w.

Namen von Personen, die von berühmten Aerzten als unheilbar aufgegeben wurden: Hr. Conory, Detroit, Krebs im Gesicht auf der rechten Seite (sein Bild oben); Hr. R. Bregeman, Croswell, Krebs im Gesicht, linke Seite; Frau M. Kaften, Marion, Kansas, Krebs im unteren Gesichtsteil; Hr. W. J. Emery, Sandusky, Mich., Unterleibsbruch; Hr. R. Acheson, Croswell, 80 Jahre alt, Cataract; Frau Halder, Battle Creek, 10 Jahre blind; Frau McKee, Marlette, 8 Jahre blind; Hr. B. Cook, 50 Jahre blind; Hr. G. Thiesen, Morris, Man., blind 9 Jahre, wurde viermal operiert; Hr. Wall, Hague, Sask., blind 6 Jahre; Rev. Dr. Fletcher, Parsons, Kan., wurde operiert, es schlug fehl; Hr. Eby, Berlin, Ont., Cataract; Rev. Neufeld, Roshill, N. D.; Hr. A. Wiede, Gretna, Man.; Frau K. Hiebner, Henderson, Nebr., Augen; C. Toews, Stern, Alberta, Taubheit, u.s.w. u.s.w., geheilt ohne Messer.

Unsere Hauptspezialität besteht darin, daß wir den Aerzten keine Konkurrenz machen wollen, sondern Fälle übernehmen, wo bis jetzt alles vergeblich war. Können wir mehr tun? Es kann sich jeder daheim selber heilen. Sichere Kur. Buch und Zeugnisse frei.

Für Unterleibs-Bruch schicken wir freie Proben auf Verlangen an die Leser.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich., U.S.A.
Charles Milbrandt, 1923 N. Halstead St., Chicago, Ill.